B. Auf dem Weg zur Self-Service-Ökonomie oder zur Dienstleistungsgesellschaft? Wechselwirkungen zwischen unbezahlter Arbeit in privaten Haushalten und der Erwerbsarbeit am Beispiel der Dienstleistungen

Manfred Garhammer

Nahm die öffentliche und sozialwissenschaftliche Debatte über Schattenwirtschaft auch ihren historischen und logischen Ausgangspunkt in der Strukturkrise des Arbeitsmarkts seit Mitte der 70er Jahre, ein Zusammenhang wurde dabei kaum systematisch mit empirischen Methoden untersucht: Inwieweit hängen Entstehung und Konsolidierung der Erwerbslosigkeit in der Bundesrepublik oder einen Schritt weiter: die vergangene und künftige Entwicklung der Erwerbstätigkeit, also der Nachfrageseite im Erwerbssystem, mit dem Strukturwandel der auch die informellen Bereiche der Arbeit umfassenden sozialen Arbeitsteilung zusammen? Wie nun Peter Gross in seinem einleitenden Beitrag ausführt, sind globale Aussagen über ein Wachstum des informellen Sektors weder methodisch sinnvoll noch sachlich zutreffend. Die Fragestellung soll deshalb auf einen Bereich der Schattenwirtschaft zugespitzt und so insbesondere die in der einschlägigen Diskussion sonst im Vordergrund stehende Untergrundwirtschaft ausgeklammert werden: Gibt es Anzeichen für eine wechselnde Verteilung von Arbeiten zwischen Erwerbssystem und privaten Haushalten, die das Volumen der für die Beschäftigung von Erwerbstätigen disponiblen Arbeit und damit auch das Wachstum des formellen Sektors beschränkt? Der vorliegende Aufsatz soll dieser Frage nachgehen und die Beschäftigungswirkungen der privaten Haushaltsproduktion thematisieren. Unbezahlte Arbeit in privaten Haushalten und in der Haushaltsvernetzung wird dabei in einem umfassenden Sinn verstanden, wie er aus der folgenden Typologie der Arbeitsbereiche hervorgeht. Dieser Sektor soll unterschieden werden von den unbezahlten, eigeninitiierten Arbeiten in privaten Selbstorganisationen, in gemeinnützigen Organisationen und in alternativen Projekten. In den letztgenannten Fällen handelt es sich um Organisationen, die im Unterschied zu privaten Haushalten zum Zweck der Leistungserbringung zielgerichtet gebildet werden.[1]

1 Zur Begründung dieser Abgrenzung der unbezahlten Arbeit in privaten Haushalten von anderen Sektoren der informellen Ökonomie und zu den Überlegungen, die der folgenden Binnentypologie zugrundeliegen, wird verwiesen auf den einleitenden Beitrag von P. Gross in diesem Band.

Darstellung 1: Arbeitsbereiche in der privaten, unbezahlten Haushaltsproduktion

Unbezahlte Arbeiten in[1] privaten Haushalten durch Haushaltsmiglieder für sich oder andere Haushaltsmitglieder

Unbezahlte Arbeiten in der Haushaltsvernetzung
Leistungserbringung und -konsumtion durch
Verwandte, Freunde, Arbeitskollegen, Nachbarschaftshilfe

Planung und Organisation
Eigenleistungen im Transport

Hausarbeit im engeren Sinne:
Beschaffungsarbeit[2]
Vorratshaltung
Zubereitung der Mahlzeiten
Pflege der Wohnung
Pflege der Kleidung und Wäsche
Pflege der Haushaltsgeräte

Kindererziehung
Kinder-, Kranken- und Altenpflege

Güter- und Dienstleistungsproduktion im engeren Sinne:
Arbeiten zur Körperpflege
Nutz- und Ziergartenarbeit
Produktion von Spielzeug, Bekleidung u.ä.
Kunsthandwerkliche Arbeiten, Bastelarbeiten
Andere Hobbyarbeiten

Instandhaltung, Wartung und Reparatur
von Haus und Wohnung:
vor allem Tapezieren, Streichen, Teppich(boden) verlegen
Instandhaltung, Wartung und Reparatur von Fahrzeugen und anderen Haushaltskapitalgütern
Neu-, Um- und Ausbauten von Haus und Wohnung

Eigenarbeiten für »mentale Dienstleistungen«[3]
zur Information, Bildung und Unterhaltung
z.B. Arbeiten am Heimcomputer und Teilnahme
an elektronischen Kommunikationsnetzen

1 Der Produktionsort muß nicht strikt auf den eigenen Haushalt beschränkt sein, wie die Beispiele Personentransport, Einkaufen oder Gartenarbeit zeigen.
2 Vgl. M. Thiele-Wittig, Beschaffungsarbeit des privaten Haushalts – Überlegungen zu einem neuen Konzept, in: Hauswirtschaft und Wissenschaft, Heft 3, 1985, S. 140-147.
3 Vgl. F.W. Scharpf, Strukturen der post-industriellen Gesellschaft oder: Verschwindet die Massenarbeitslosigkeit in der Dienstleistungs- und Informations-Ökonomie?, in: Soziale Welt, Heft 1, 1986, S. 3-25.

I. Die Bundesrepublik auf dem Weg zu einer Dienstleistungsökonomie?

Zum Verhältnis zwischen Haushaltsproduktion und der im Bruttosozialprodukt erfaßten, durch Erwerbsarbeit[2] erstellten Produktion dominierte lange Zeit in Wirtschafts- und Haushaltswissenschaften[3], aber vor allem in Politik und Öffentlichkeit die Vorstellung, die privaten Haushalte würden kontinuierlich immer mehr Leistungen an Markt und Kollektive abgeben, der Haushalt damit zum »Vergabehaushalt« entleert und umgekehrt ein stetiges BSP-Wachstum auf eine Substitution von früher im Haushalt erbrachter Produktion zurückgehen. Die ungewöhnlich hohen Wachstumsraten des BSP in den 50er Jahren in der Bundesrepublik etwa wurden auf eine solche Auslagerung von Haushaltsproduktion in die Marktökonomie zurückgeführt. Analog besagt das Stufenmodell der industriellen Entwicklung von S. Burns[4] zunächst in der frühindustriellen Phase eine Auslagerung von Leistungen in die Marktökonomie, dann in der hochindustriellen Phase in den kollektiven Sektor, d.h. in den Wohlfahrtsstaat. In diesen Kontext von Theorien, die den Ersatz von Haushaltsproduktion durch Fremdversorgung postulieren, ist auch die prognostische Idee der Entwicklung der modernen Gesellschaft zu einer postindustriellen Dienstleistungswirtschaft, ausgehend von J. Fourastié[5] und D. Bell[6], einzuordnen: Mit stagnierendem Güterbedarf und wachsender Produktivität würden zunächst im primären Sektor, dann im sekundären Sektor Erwerbstätige freigesetzt und mit der Erstellung von Dienstleistungen neu beschäftigt, die die entsprechenden Arbeiten in privaten Haushalten substituieren. Auf solche Prognosen gründen sich dann seit Mitte der 70er Jahre Hoffnungen auf ein neues Beschäftigungsgleichgewicht, also die Lösung der Strukturkrise des Arbeitsmarkts, deren Ursachen in strukturellen Wachstumsschranken des primären und sekundären Sektors gesehen werden: Nicht mehr der sekundäre, d.h. warenproduzierende Sektor, sondern der tertiäre, d.h. Dienstleistungssektor, biete nun Wachstumspotentiale durch Substitutionsmöglichkeiten und -anreize der im Haushalt erbrachten güter- und personenbezogenen und neuerdings vor allem der »mentalen Dienstleistungen« (F.W. Scharpf[7]) durch die modernen Informationstechnologien. Das »amerikanische

2 Diese Größen: BSP und Erwerbsarbeit sind nicht eindeutig aufeinander bezogen, wie der in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) mit erfaßte Bestandteil der Eigenleistungen für Hausbau etc. zeigt.

3 Vgl. E. Egner, Der Haushalt, Eine Darstellung seiner volkswirtschaftlichen Gestalt, Berlin 1976.

4 Vgl. S. Burns, The Household Economy, Its Shape, Origins and Future, Boston 1975.

5 Vgl. J. Fourastié, Le Grand Espoir du XX Siècle, Paris 1950 (deutsch: Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts, Köln 1954).

6 Vgl. D. Bell, The Coming of Postindustrial Society, London 1974 (deutsch: Die nachindustrielle Gesellschaft, Reinbek 1979).

7 F.W. Scharpf, Strukturen der postindustriellen Gesellschaft oder: Verschwindet die Massenarbeitslosigkeit in der Dienstleistungs- und Informations-Ökonomie?, in: Soziale Welt, Heft 1, 1986, S. 3-25.

Beschäftigungswunder« von 1973-1983 mit den etwa 13 Mio. neuen Stellen, die vor allem im Dienstleistungssektor neu geschaffen wurden, dient solchen Vorstellungen dann oft als empirisches Beispiel und wirtschaftspolitisches Vorbild.

a) Die Entwicklung der sektoralen Beschäftigungsstruktur

In der Tat scheint die empirische Entwicklung der sektoralen Erwerbstätigenstruktur in der Bundesrepublik seit 1950 der Drei-Sektoren-Hypothese von J. Fourastié rechtzugeben, wonach der Dienstleistungs-Anteil an der gesamten Erwerbstätigkeit ständig im Steigen ist und dessen Aufnahmefähigkeit für die aus dem primären und sekundären Sektor freigesetzten Arbeitskräfte nahezu unbegrenzt ist. In der folgenden Tabelle 1 wird die Sektorengliederung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung nach Institutionen, also Wirtschaftszweigen, vorgenommen, nicht nach der Funktion der einzelnen Tätigkeiten unabhängig von der institutionellen Zuordnung, wovon Fourastié ausging. Insofern ist seine These von der »großen Hoffnung des 20. Jahrhunderts«, daß bis zu seinem Ende ca. 80 % der Erwerbstätigen tertiäre Arbeiten verrichten, nicht durch die folgenden Daten widerlegt, die nur einen Anteil von 53,6 % für Handel, Verkehr und (sonstige) Dienstleistungen ausweisen.
Während also der primäre Sektor kontinuierlich Erwerbstätige – sowohl absolut als auch relativ – freisetzte, konnte der sekundäre Sektor bis 1970 seinen Anteil bis auf 48,8 % ausdehnen, um dann kontinuierlich bis heute abzunehmen. Weitgehend parallel dazu verlief die Entwicklung des zur Industrie komplementären Dienstleistungsbereichs[8] Handel und Verkehr. Eine Trennung dieses Bereichs von dem der übrigen Dienstleistungen (in der VGR-Terminologie: sonstige Wirtschaftsbereiche, Dienstleistungen) macht so besser die ungebrochene, rasante Ausdehnung des Anteils der Dienstleistungen im engerem Sinn deutlich (von 1950 bis 1985 nahezu Verdopplung des Anteils) als die Zeile 5 für den aggregierten tertiären Sektor.
Ist also davon auszugehen, daß der Dienstleistungssektor die durch Produktivitätssteigerung und stagnierenden Bedarf freigesetzten Arbeitskräfte aus dem primären und sekundären Sektor reibungslos absorbiert, die Expansion von Dienstleistungen in einem sich selbst tragenden Aufschwung neue Dienstleistungen stimuliert[9] und vor allem aufgrund der sektorspezifischen Schranken für Produktivitätssteigerungen kontinuierlich neue Beschäftigungsmöglichkeiten

8 Handel und Verkehr sind entgegen der Klassifikation der VGR nach der hier gewählten und im nächsten Abschnitt erläuterten Definition den Dienstleistungen zuzuordnen.
9 Vgl. J. Skolka, Der Dienstleistungssektor der österreichischen Wirtschaft, in: Monatsberichte der Österreichischen Bundesbank, Heft 9, 1986, S. 584-611, hier S. 605.

Tabelle 1: Erwerbstätigenstruktur[1] nach der Wirtschaftsbereichsgliederung der VGR1950-1985 im Bundesgebiet (in v. Hdt.)

Wirtschaftsbereich	1950	1960	1970	1973	1980	1985
I Land- und Forstwirtschaft, Tierhaltung und Fischerei	24,7	13,6	8,5	7,1	5,5	5,4
II Produzierendes Gewerbe	42,6	47,7	48,8	47,5	44,1	41,0
III Handel und Verkehr	14,2	17,5	17,5	18,2	18,5	18,3
IV Sonstige Wirtschaftsbereiche (Dienstleistungen)	18,4	21,2	25,2	27,1	31,9	35,3
V Tertiärer Sektor gesamte Summe aus 3 und 4 (eigene Berechnungen)	32,6	38,7	42,7	45,3	50,4	53,6

1 Grundgesamtheiten: Erwerbstätige und Beschäftigte, die in der Literatur meist synonym verwendet werden, differieren um die Populationen der Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen. Daten aus Zeile 1-4 ausgewählt aus: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Lange Reihen zur Wirtschaftsentwicklung, Wiesbaden 1986, S. 36 f.

schafft? Die Daten über die Struktur geben diese Schlußfolgerung zumindest nicht her. Das Schrumpfen des Niveaus der gesamten Erwerbstätigkeit in den Jahren 1973-1977 und 1980-1983 (Jahresdurchschnitte) konnte jedenfalls auch durch die absolute und relative Expansion des tertiären Sektors nicht verhindert werden. So ging 1973-1977 die gesamte Nachfrage nach Erwerbsarbeit (Erwerbstätige und offene Stellen) um 1,716 Mio. zurück und in der Phase 1980-1983 um 1,347 Mio. (jeweils der Saldo zwischen den Jahresdurchschnitten).[10]
Vertreter der These der Entwicklung zur »postindustriellen Dienstleistungsgesellschaft« führen diese Daten zum wachsenden Anteil der Dienstleistungsbeschäftigung nun auf die der Substitution der häuslichen Güterproduktion folgenden Verlagerung von unbezahlten Dienstleistungen in privaten Haushalten auf bezahlte Erwerbsarbeit zurück. Um diese These prüfen zu können, ist es nötig, den äußerst heterogenen Dienstleistungssektor aufzuschlüsseln und die unterschiedlichen Nachfragekomponenten für Dienstleistungen zu klassifizieren.

b) Definition und Typologie der Dienstleistungen

Für eine Definition des Begriffs »Dienstleistungen« sind in der Literatur unterschiedliche Vorschläge gemacht worden (A. Marshall[11], G.J. Stigler[12], V.R. Fuchs[13], T.P. Hill[14], J. Gershuny[15], F.W. Scharpf[16]), die meist Dienstleistungen negativ gegen Güterproduktion abgrenzen. J.Skolka geht beispielsweise von der Definition von T.P. Hill aus:
»Eine Dienstleistung kann als eine Änderung im Zustand einer Person oder eines Gutes, das einer Wirtschaftseinheit gehört, definiert werden, wobei diese Änderung mit Zustimmung dieser Person oder Wirtschaftseinheit durch die Tätigkeit einer anderen Wirtschaftseinheit herbeigeführt wird.«[17]
Hervorgehoben wird hier also, daß Dienstleistungen am fremden Eigentum erbracht werden und nicht wie eine Ware im Eigentum des Erzeugers bleiben, und

10 Vgl. M. Garhammer, Erwerbslosigkeit und Erwerbsarbeit im Kontext der sozialen Arbeitsteilung: Deskription zentraler Entwicklungslinien für die Bundesrepublik 1973-1983 und einige Hypothesen zur Entstehung der Erwerbslosigkeit auf der Grundlage einer differenzierten Sichtweise der Erwerbsarbeit als einer Form innerhalb der sozialen Teilung der Arbeit, Diss., Nürnberg 1985, S. 190.
11 A. Marshall, Principles of Economics, London 1929.
12 G.J. Stigler, Trends in Employment in the Service Industries, Princeton 1956.
13 V.R. Fuchs (Hrsg.), Production and Productivity in the Service Industries, New York 1969.
14 T.P. Hill, On Goods and Services, in: The Review of Income and Wealth, Vol. 4, 1977, S. 315-338.
15 J. Gershuny, After Industrial Society: The Emerging Self-Service-Economy, London 1978 (hier zitiert nach: derselbe, Die Ökonomie der nachindustriellen Gesellschaft, Frankfurt/Main 1981, S. 105).
16 F.W. Scharpf, a.a.O., S. 16.
17 J. Skolka, a.a.O., S. 584.

darin scheint zugleich die Problematik zu liegen. Denn eine solche Definition unterstellt, obgleich sie die natürliche Eigenart dieser konkreten Arbeit bezeichnen will, eben zugleich die Trennung von Dienstleistenden und Eigentümer eines Guts, also den formellen Sektor der Wirtschaft als sozialen Ort. Die Dienstleistung »Reinigung der Wäsche« etwa aber bewahrt ja ihre Spezifik gegenüber der Produktion von Kleidung gleichgültig, ob sie durch eine kommerzielle Wäscherei oder unbezahlt im privaten Haushalt und damit am eigenen Eigentum erbracht wird. So sinnvoll diese Definition für Dienstleistungen im Erwerbstätigkeits-Sektor erscheint, für eine den informellen Sektor mit umfassende Definition ist sie zu eng und sollte durch andere (nicht im dichotomen Sinn gemeinte) Abgrenzungsmerkmale ersetzt werden:

- Durch Dienstleistungen wird der Zustand einer Person oder eines Gutes verändert oder erhalten. Dienstleistungen sind also personenbezogen (Haarschneiden) oder güterbezogen (Kfz-Reparatur).
- Jedenfalls bei den personenbezogenen Dienstleistungen gilt der Uno-actu-Zusammenhang von Produktion und Konsum: Anwesenheit, oft sogar aktive Mitwirkung des Konsumenten, ist hier vorausgesetzt. Die Überlegenheit im Leistungspotential von Familie und anderen Primärgruppen dürfte auf diese Eigentümlichkeit der personenbezogenen Dienstleistungen zurückgehen, auf die Peter Gross[18] hingewiesen hat: Der für Behandlung, Pflege und Betreuung von Menschen erforderliche zeitlich und räumlich synchrone Kontakt zwischen Produzenten und Konsumenten der psychosozialen Dienstleistung, das Zusammenfallen von Produktion und Konsumtion in »uno actu« erschweren eine Substituierbarkeit solcher in privaten Haushalten geleisteten Arbeiten durch professionelle und institutionalisierte Dienstleistungen.
- In dieser Eigenart der Verkopplung von Produktion und Konsum ist auch deren zeitliche und räumliche Einheit eingeschlossen: Dienstleistungen können nicht gelagert und transportiert werden, d.h. sie müssen am Produktionsort konsumiert werden.
- Mit diesen Merkmalen sind zugleich die Rationalisierungsschranken der Dienstleistungsarbeit durch ihren prinzipiell zeitaufwendigen, weil an den Konsum gekoppelten, und arbeitsintensiven Charakter gegeben.

Unter einen solchen, von der Eigentumsfrage abgelösten Begriff von Dienstlei-

18 P. Gross, Die Verheißungen der Dienstleistungsgesellschaft, Soziale Befreiung oder Sozialherrschaft?, Opladen 1983, S. 151 f.

stungen fallen demnach auch die meisten der in privaten Haushalten vorhandenen Arbeitsbereiche (vgl. Darstellung 1)[19].

Folgende Typen von Dienstleistungen sind für die hier interessierende Fragestellung zu unterscheiden:

- Güter- und personenbezogene Dienstleistungen: Erstere umfassen Arbeiten der Beschaffung und des Transports, der Instandhaltung, Pflege, Reparatur, Bewachung etc. von Gütern (wozu auch Haus und Wohnung gehören). Sie wurden in der bisherigen Diskussion der Schattenwirtschaft meist marginal behandelt, insofern diese die Schranken der Dienstleistungsgesellschaft meist am Fall der psychosozialen Dienstleistungen hervorhob[20]. Sofern güterbezogene Dienstleistungen im formellen Sektor ausgeführt werden, könnte man die meisten davon (vor allem Instandhaltung, Pflege und Reparatur) als typische Aufgaben des Handwerks ansehen.

Die personenbezogenen Dienstleistungen andererseits lassen sich in körperbezogene (Haareschneiden), psychosoziale (Pflege, Betreuung, Erziehung, Gesundheitsdienste) und mentale (Information, Bildung, Unterhaltung) klassifizieren. Besonders zwischen den zwei letztgenannten Bereichen gibt es vielfältige Übergänge. Trotzdem lassen sich beispielsweise Erziehung und Bildung idealtypisch nach dem Kriterium unterscheiden, ob die Anwesenheit des Klienten im Akt der Produktion erforderlich ist oder ob zwischen beide ein Speicher-Medium einzuschalten und Produktions- und Konsumentenzeit so zu entkoppeln sind (Fernuniversität).

- Was die im formellen Sektor angebotenen Dienstleistungen betrifft, muß zwischen unternehmens- und haushaltsbezogenen Dienstleistungen unterschieden werden.[21] Erstere gehen als Vorleistungen in die Warenherstellung bzw. in die Erbringung anderer Dienstleistungen ein (»intermediäre Dienstleistungen«[22]). So ist beispielsweise das Kredit- und Versicherungsgewerbe, ein Zweig, der in der VGR den Dienstleistungen zugeordnet wird, als

19 Nur die Güterproduktion im engeren Sinn wie Zubereitung der Mahlzeiten, Produktion von Spielzeug, Bekleidung, kunsthandwerklichen Gegenständen etc. und der Nutz- und Ziergartenbau müßten davon ausgenommen werden. Schwierigkeiten bereitet die Zuordnung des Bereichs: Neu-, Um- und Ausbauten von Haus und Wohnung, der einen Grenzbereich zwischen Güterproduktion (Entkopplung von Produktion und Konsum) und Dienstleistungen (nicht transportier- und lagerbar) darstellt. In der amtlichen Statistik wird die Bauwirtschaft dem sekundären Sektor oder dem »Produzierenden Gewerbe« zugeordnet.

20 Vgl. P. Gross, a.a.O.

21 Diese Klassifizierung ist trennschärfer als die zuweilen verwendete zwischen personen- und güterbezogenen (vgl. W. Glatzer, Haushaltsproduktion, wirtschaftliche Stagnation und sozialer Wandel, in: derselbe und R. Berger-Schmitt (Hrsg.), Haushaltsproduktion und Netzwerkhilfe, Die alltäglichen Leistungen der Haushalte und Familien, Frankfurt/Main 1986, S. 46) oder produktionsbezogenen Dienstleistungen (J. Gershuny, a.a.O., S. 163, F.W. Scharpf, a.a.O., S. 7), die jedoch auf denselben Sachverhalt abstellen.

22 Vgl. J. Skolka, a.a.O., S. 587.

funktionelle und institutionelle Ausdifferenzierung der Unternehmen anzusehen, die durch die Ausgliederung dieser Funktionen in spezielle Dienstleistungsunternehmen ihre Kosten senken können. Nachgefragt werden solche finanziellen Dienstleistungen also vorwiegend von Unternehmen. Wenn sie expandieren, geht dies nicht auf eine Substitution von Haushaltsproduktion zurück und umgekehrt kommen solche Dienstleistungen für eine (Rück)verlagerung in den Haushalt kaum in Betracht. Anders dagegen die haushaltsbezogenen oder finalen Dienstleistungen, die unmittelbar vom Letztverbraucher in Anspruch genommen werden, wie etwa Wäsche und Reinigung von Bekleidung privater Haushalte. Nur für diesen Bereich der Dienstleistungen im formellen Sektor konkurrieren die Hypothesen von der Dienstleistungsökonomie mit denen der Selbstbedienungsökonomie.

- Zusätzlich ist für die weitere Analyse eine Differenzierung zwischen öffentlich (öffentliches Bildungs- und Gesundheitswesen) und privat – von Haushalten oder Unternehmen – bezahlten Dienstleistungen nötig. Der Konsum erfolgt zwar in beiden Fällen durch Individuen, was im Begriff »öffentlicher Konsum«[23] verwischt wird. Jedoch sind im zweiten Fall Nutzer und Zahler unmittelbar identisch, im ersten fragt der Haushalt unentgeltlich Leistungen entweder von freien Berufen oder von öffentlichen Institutionen nach, die durch die Versichertengemeinschaften bzw. durch den staatlichen Haushalt finanziert werden.

II. Das Wachstum der Dienstleistungsbeschäftigung in der Bundesrepublik: Expansion von unternehmensbezogenen und öffentlichen Dienstleistungen

Im Licht dieser Typologie ist nun zu prüfen, ob das Wachstum des tertiären Sektors in der Bundesrepublik auf eine Substitution von früher im Haushalt erbrachten Dienstleistungen zurückgeht, oder anders:
Ist mit steigendem Volks- respektive durchschnittlichem Haushaltseinkommen eine Verschiebung in der Struktur der Haushaltsausgaben hin zu Dienstleistungen auf Kosten von Ausgaben für Güter verbunden?
Bestimmte Sektoren des privaten Dienstleistungsgewerbes wie etwa Wäschereien und Reinigungen wachsen nach dieser These in dem Maß der außerhäuslichen Verlagerung dieser Arbeiten, und die damit von einem Teil ihrer Hausarbeiten entbundene Hausfrau erhält Beschäftigungschancen im expandierenden Dienstleistungssektor. So sehr dieser Zusammenhang in früheren Epochen für die Zunahme tertiärer Arbeitsformen und die steigende Erwerbsbeteiligung verhei-

23 Ebenda.

rateter Frauen zugetroffen haben mag[24], so wenig gibt es einen durchgehenden historischen Trend der Ersetzung von Dienstleistungen in der Haushaltsproduktion und noch weniger ein Gesetz der quantitativen Entsprechung von ersetzter Haushaltsarbeit und Wachstum der Nachfrage nach Erwerbsarbeit, das dann auch noch in die Zukunft extrapoliert werden kann.

Bereits 1978 machte J. Gershuny darauf aufmerksam[25], daß sich aus Daten zum sektoralen Strukturwandel der Beschäftigung kein erhöhter Anteil der Ausgaben für Dienstleistungen der privaten Haushalte folgern läßt. Vielmehr resultiere der Beschäftigungszuwachs bei den Dienstleistungsberufen zu einem großen Teil aus der Expansion des Gesundheits- und Bildungswesens, die in Großbritannien als öffentliche Güter ohne die Zuordnung von Nutzung und Zahlung angeboten werden. Zum anderen aus dem »... Wachstum derjenigen Dienstleistungsindustrien (Distributionssektor, Banken, Versicherungen, Finanzwesen), die essentiell mit dem System der materiellen Güter und deren Besitz zu tun haben, und derjenigen Dienstleistungsberufe ..., deren Tätigkeiten zur Erhöhung der Effizienz des materiellen Produktionssystems beitragen.«[26]

Auch im letzten Fall entspricht dieser Beschäftigung kein (wachsender) Ausgabenposten bei den privaten Haushalten. Unternehmen sind es, die hier Faktorzahlungen für die institutionell ausdifferenzierten Tätigkeiten leisten. Im folgenden soll nun mit ausgewählten amtlichen Daten für die Bundesrepublik im Zeitraum seit Beginn der Beschäftigungskrise 1973 bis 1985 gezeigt werden, wie das absolute und relative Wachstum der Erwerbstätigkeit im tertiären Sektor (absolut um rund 1,5 Mio.)[27] sich ebenso wie im Großbritannien Gershunys vor allem aus einem Wachstum der unternehmensbezogenen sowie der öffentlich finanzierten Dienstleistungen, also nicht aus einer Substitution von Haushaltsleistungen, speist. Bei der Analyse der sektoralen Beschäftigungsentwicklung[28] ist stets zu bedenken, daß darauf vielfältige, miteinander verflochtene Einflußfaktoren wirken, deren Einflußintensität bisher nicht methodisch befriedigend, etwa mit regressionsanalytischen Verfahren, quantitativ bestimmt werden konnte[29], weil die Kontrolle von intervenierenden Variablen für die kausale Interpretation statistischer Zeitreihen-Zusammenhänge für das komplexe Arbeitsmarktgeschehen nicht gelingt. Unstrittig scheint jedoch zu sein, daß in einer Phase der

24 Vgl. A. Willms, Grundzüge der Entwicklung der Frauenarbeit von 1880 bis 1980, in: W. Müller u.a. (Hrsg.), Strukturwandel der Frauenarbeit 1880-1980, Frankfurt/Main 1983, S. 49.

25 Hier zitiert nach: J. Gershuny, a.a.O., 1981, S. 161 f.

26 Ebenda, S. 163.

27 Eigene Berechnung nach: Statistisches Bundesamt, Lange Reihen zur Wirtschaftsentwicklung 1986, Stuttgart, Mainz 1986, S. 37.

28 Vgl. Fußnote 2.

29 Vgl. E. Hoffmann und I. Weidig, Der Arbeitskräftebedarf im Dienstleistungssektor bis zum Jahr 2000 nach Wirtschaftszweigen, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Heft 1, 1986, S. 68-87, hier S. 73.

Unterbeschäftigung nicht die begrenzte Verfügbarkeit von Produktivkapital und Arbeit der wachstumsbestimmende, d.i. -limitierende Faktor ist, sondern die Begrenztheit der Nachfrageentwicklung, die in eine binnen- und hier vernachlässigte außenwirtschaftliche Komponente zu unterscheiden ist. Das logische Zwischenglied zwischen dieser und dem Beschäftigungsvolumen ist die Entwicklung der Arbeitsproduktivität (hier: Produktionsergebnis je Beschäftigten), die nach Sektoren sehr unterschiedlich ausfällt und vorgibt, wieviel Beschäftigungsvolumen für einen gegebenen Produktions- (nicht Umsatz)umfang benötigt wird. Der jährliche Zuwachs der gesamtwirtschaftlichen Arbeitsproduktivität lag zwischen 1960 und 1980 bei durchschnittlich 3,7 % p.a.[30], in den Jahren 1983 und 1984 bei 2,7 % und 1985 bei 1,8 %. Versucht man, die oben entwickelte Typologie auf die einschlägige Datenquelle der amtlichen Statistik, die VGR, zu beziehen, stößt man auf mehrere Schwierigkeiten:

- Die Zuordnung der Betriebe zu einem Wirtschaftszweig erfolgt nach dem Produktionsschwerpunkt der Unternehmen. Dies bringt mit sich, daß beispielsweise die güterbezogene Dienstleistung Kfz-Reparatur im Investitionsgüter produzierenden Gewerbe[31], also im sekundären Sektor, verbucht wird. Ebenso verhält es sich mit den übrigen güterbezogenen, durch das Handwerk angebotenen Dienstleistungen[32]. Diese werden daher zunächst aus der Analyse ausgeklammert.
- Die Zuordnung der Tätigkeiten zu den Sektoren erfolgt in der VGR nicht über ihren Inhalt, sondern über die Institution, in der sie geleistet wird. Die Ausweitung von Lehrberufen, allgemein: der Bildung aber wird unterschätzt, wenn nur der Zweig »Staat«, nicht aber andere Bildungsinstitutionen wie private Unternehmen, Kirchen (»Organisationen ohne Erwerbscharakter«) etc. zur Messung der Beschäftigung herangezogen werden. Autoren wie E. Hoffmann/I. Weidig[33] haben daher versucht, den Dienstleistungssektor mit Hilfe einer anderen flächendeckenden Statistik, dem Mikrozensus, funktional in 11 neue Wirtschaftsbereiche zu desaggregieren. So gewinnen sie beispielsweise den Bereich: »Wissenschaft, Bildung, Forschung« unabhängig von der institutionellen Eingliederung der für solche Funktionen arbeitenden Erwerbstätigen. Insbesondere untergliedern sie die beiden Zweige »Staat« und »übrige private Dienstleistungen« aus der VGR, die zusammen rund die Hälfte der im Dienstleistungssektor Tätigen stellen.

30 P. Hofer und P. Schnur, Zum sektoralen Strukturwandel bis 2000, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Heft 1, 1986, S. 35-43, hier S. 41.
31 Vgl. Wirtschaft und Statistik, Heft 11, 1986, S. 444*.
32 Vgl. Statistisches Bundesamt, a.a.O., S. 103.
33 Vgl. E. Hoffmann und I. Weidig, a.a.O., S. 71 ff.

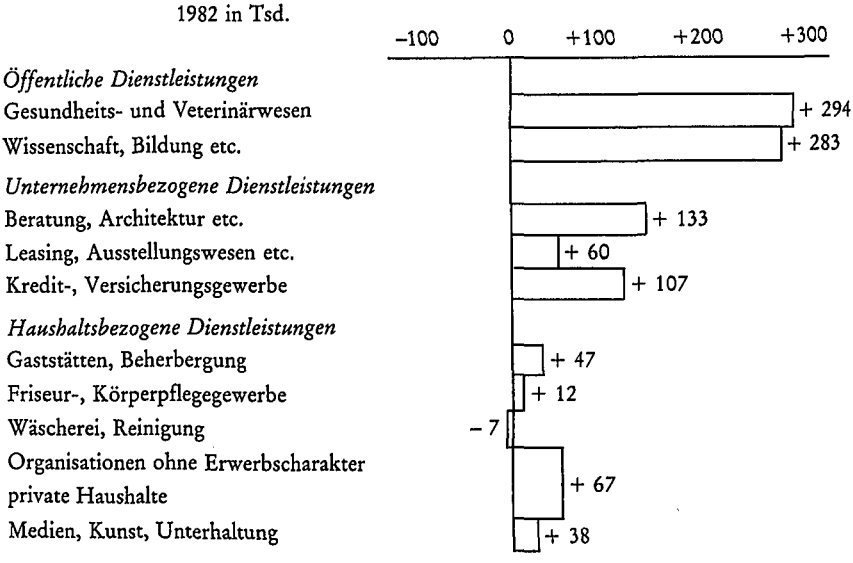
- Auch in dieser funktional ausgerichteten Darstellung sind jedoch die tertiären Funktionen nicht erfaßt, die im Rahmen der industriellen Produktion gegenüber den warenproduzierenden Tätigkeiten im engeren Sinn immer wichtiger werden, etwa solche der Forschung, Entwicklung, Werbung, Finanzierung, Versicherung, Organisation, Arbeitsvorbereitung, des Transports, Managements, Rechnungswesens usw. Ihr Anteil an allen Tätigkeiten weitet sich ständig aus, und eine so operationalisierte Tertiärisierung würde weit drastischer ausfallen als bisher dargestellt. Sie verbleiben jedoch innerhalb der Unternehmen im sekundären Sektor und können damit zu Recht als unternehmensbezogene Dienstleistungen für die hier interessierende Fragestellung ausgeklammert werden.

a) Die Expansion von öffentlichen Dienstleistungen

Eine wie oben ausgeführte funktionale Re-Aggregation der Sektoren, etwa die Neubildung des Sektors »Gesundheits- und Veterinärwesen« erfaßt damit nicht nur die von öffentlichen Institutionen angebotenen Dienstleistungen, die unmittelbar aus dem Staatshaushalt entgolten werden, sondern auch die von Freien Berufen und privaten Unternehmen angebotenen, aber gleichwohl parafiskalisch, also meist über die Sozialversicherungen finanzierten Dienstleistungen. Nicht die Nachfrage wird etwa beim Arztbesuch von der Öffentlichkeit ausgeübt, wie es häufig in der Literatur zu lesen ist, sondern die Mittelaufbringung über die Solidargemeinschaft der Versicherten. Daß diese nicht über Ausgaben der privaten Haushalte aus ihrem verfügbaren Einkommen erfolgt, grenzt diese Art von Dienstleistungen von anderen ab. Innerhalb der haushaltsbezogenen Dienstleistungen nehmen sie insofern eine Sonderstellung ein, als über die Trennung von Nutzung und Zahlung und öffentliche Schuldenfinanzierung zeitweise eine politisch ermöglichte Über-Nachfrage trotz sonst stagnierender oder rückläufiger Dienstleistungs-Nachfrage aufgrund der ihr immanenten Nachfrageschranken geschaffen werden kann.
Die folgende Übersicht zeigt, daß die re-aggregierten Zweige »Gesundheits- und Veterinärwesen« (mit 294.000 = 32,5 % zusätzlich Erwerbstätigen) und »Wissenschaft, Bildung, Forschung« (283.000 = 35,8 %) seit 1973 bis 1982 zu einem wesentlichen Teil die Zunahme der absoluten Erwerbstätigkeit im tertiären Sektor (um 1,068 Mio. = 8,8 %) trugen.[34]
Dieser Strukturwandel spiegelt sich auch in den Berufskategorien wider, wie sie den Mikrozensus-Erhebungen zugrundegelegt werden: Die Zahl der Erwerbstä-

34 Ebenda, S. 85 f.

Darstellung 2: Erwerbstätige des tertiären Sektors in funktionaler Gliederung unterschieden nach vorwiegend haushaltsbezogenen, unternehmensbezogenen und öffentlichen Dienstleistungen. Veränderungen im Saldo 1973/1982 in Tsd.



1 Quelle: Nach eigenen Kriterien umgestellte und ausgewählte Daten aus: E. Hoffmann/I. Weidig, a.a.O., S. 74.

tigen in Sozial- und Erziehungsberufen hatte 1982 gegenüber 1973 um 38,7 %, in den Gesundheitsberufen um 17,9 % zugenommen.[35] Gegenläufig zur Reduktion der Gesamtzahl der Erwerbstätigen von 1973 bis 1982 (Jahresdurchschnitte) um 1,24 Mio.[36] weiteten die Gebietskörperschaften und Sozialversicherungen (nach dem Institutionenkonzept) auch während der Beschäftigungskrise kontinuierlich die Beschäftigung auf fast 4 Mio. um 629.000 aus[37]. Dieser Umstand hielt die Abnahme der gesamten Erwerbstätigkeit und damit den Anstieg der registrierten Arbeitslosigkeit um 1,56 Mio. im gleichen Zeitraum in Grenzen. Ab 1980 jedoch stieß diese Expansion der öffentlich finanzierten bzw. angebotenen Dienstleistungen zunehmend auf die Grenzen der Finanzierbarkeit, die wiederum auf zugrundeliegende strukturelle Wachstumsgrenzen hinweisen dürften. Die

35 Wirtschaft und Statistik, Heft 8, 1983, S. 613 ff.
36 M. Garhammer, a.a.O., S. 188.
37 Ebenda, S. 351.

Gebietskörperschaften und Sozialversicherungen als Arbeitgeber (ohne Bildungs- und Gesundheitswesen) vermochten zwar 1983 ihre Beschäftigung noch um 0,8 % zu steigern (Erwerbstätigkeit insgesamt: - 1,5 %), 1984 war sie jedoch erstmals mit - 0,3 % rückläufig (allgemein: + 0,1 %) und erst 1985 wieder leicht zunehmend mit 0,9 % (Vergleichszahl: + 0,7 %)[38].
Der uneinheitliche Verlauf der öffentlichen Beschäftigungsentwicklung seit 1973 relativiert deterministische, auf säkulare Zeiträume bezogene Gesetzmäßigkeiten über die Entwicklung des Staatsanteils an der Wirtschaft wie etwa das sogenannte »Wagner'sche Gesetz« einer fortlaufend absoluten und relativen Ausdehnung der Staatstätigkeit[39]. Diese Einschränkungen vor allem zu den Mittelrestriktionen der öffentlichen Hand müssen auch bei den Projektionen zur Beschäftigungsentwicklung[40] bedacht werden, welche die »Entwicklung sozioökonomischer Strukturprobleme« wie des Umweltschutzes als neues Aufgabengebiet des Staats prognostizieren und daraus optimistisch einen weiteren Beschäftigungszuwachs des institutionell definierten Sektors Gebietskörperschaften und Sozialversicherungen im Zeitraum 1982-2000 um rund eine halbe Million deduzieren.

b) Die Expansion von unternehmensbezogenen Dienstleistungen

Neben den im weiten Sinn öffentlich finanzierten sind es die unternehmensbezogenen Dienstleistungen, die zum relativen und absoluten Wachstum der Dienstleistungsbeschäftigung in der Vergangenheit und insbesondere seit den 70er Jahren geführt haben. Dies weist die Darstellung 2 an den funktional definierten Zweigen: »Beratung, Architektur etc.« (+ 133.00), »Leasing, Ausstellungswesen, Bewachungsdienste etc.« (+ 60.000) und »Kredit-, Finanzierungsinstitute, Versicherungsgewerbe« (+ 107.000) aus[41]. Diese Branchen dürften nach der Projektion des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und der Prognos AG auch bis zum Jahr 2000 die stärkste Wachstumsdynamik entwickeln (+ 35 %, + 71 %, + 11 %)[42]. Dies hauptsächlich deswegen, weil die Tendenz zur Auslagerung bestimmter Funktionen aus Unternehmen wie etwa der Bewachung, Beratung und Information an dafür spezialisierte Dienstleistungsunternehmen zunimmt. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt die Studie von F.W. Scharpf: Durch eine Umgruppierung der Sektoren »transport, storage, communication« und »financing, insurance, real estate, business service« aus dem tertiären Sektor in den

38 Wirtschaft und Statistik, Heft 4, 1986, S. 263.
39 H.C. Recktenwald, Der öffentliche Sektor (Staatsquote) in säkularer Sicht, in: derselbe (Hrsg.), Markt und Staat, Fundamente einer freiheitlichen Ordnung, Göttingen 1980, S. 238-248.
40 Vgl. E. Hoffmann und I. Weidig, a.a.O., S. 77.
41 Ebenda, S. 74.
42 Ebenda, S. 86.

sekundären erhält er die neue Gruppierung »produktionsbezogene Beschäftigung«.[43] Aus der relativen Konstanz der Beschäftigungsleistung dieses Sektors in den Jahren 1973-1981 (durchschnittliche Änderungen in 14 wichtigen Industrieländern: -0,2 %)[44] schließt er, daß die »produktionsbezogene Beschäftigung« stabiler scheint, als man nach den Thesen der postindustriellen Beschäftigung vermutet hätte. Aus den obigen Überlegungen und auch aus dem Ausgangspunkt von F.W. Scharpf ergibt sich im Gegensatz dazu aber nur der Zuwachs von unternehmensbezogenen Dienstleistungen, gleich von welchem Sektor diese nachgefragt werden. Auch Banken fragen ja beispielsweise Beratungsleistungen von Rationalisierungsfirmen nach. Daß Güter (wie bei J. Gershuny) oder die Produktion (wie bei F.W. Scharpf) weiterhin die stabilsten Elemente der Wirtschafts- und Erwerbstätigkeitsstruktur bilden, folgt aus den Daten also nicht.

Auch ist die Zuordnung der ausgewählten Sektoren sowohl bei J. Gershuny als auch bei F.W. Scharpf und E. Hoffmann/I. Weidig zu den Typen »unternehmens-« versus »haushaltsbezogen« nicht eindeutig. Wenn beispielsweise die Beschäftigung im Sektor »Gaststätten, Beherbergung, Heime« 1973-1982 um 6,7 % expandierte[45] und bis 2000 gar ein Zuwachs von 16,1 % prognostiziert wird, kann dies eben auch zum großen Teil auf eine wachsende Nachfrage von Unternehmen nach Beherbungsleistungen zurückgehen (wegen der Tendenz zum Käufermarkt erhöhte Bedeutung von Messen, Ausstellungen etc.). Umgekehrt fragen auch private Haushalte die Leistungen etwa von Kreditinstituten nach. Insgesamt jedoch kann, auch wenn die Kategorien der amtlichen Statistik aus einem anderen Erhebungsinteresse gebildet werden und daher eine Untersuchung nach dem Nachfrager der Dienstleistungen nur bedingt zulassen, die These eines Wachstums der Dienstleistungsbeschäftigung durch zunehmende Ausgaben privater Haushalte nicht gestützt werden.

III. Die Bundesrepublik auf dem Weg zu einer Selbstbedienungswirtschaft? Die (Rück)verlagerung von Dienstleistungen in den Haushalt

Der Vision der Dienstleistungsgesellschaft stellt J. Gershuny nach seiner Analyse der Entwicklung der Beschäftigungsstruktur, die für das Großbritannien der Jahre bis 1974 zu ähnlichen Ergebnissen kommt, daher eine Tendenz zur »Self-

43 F.W. Scharpf, a.a.O., S. 7.

44 Ebenda, S. 8.

45 E. Hoffmann und I. Weidig, a.a.O., S. 86.
Dabei dürfte gerade in diesem Sektor die amtlich ausgewiesene Zahl das wirkliche Beschäftigungsvolumen nicht valide wiedergeben. J. Skolka, a.a.O., S. 602, schätzt einen Anteil der Untergrundwirtschaft an der gesamten Wertschöpfung in diesem Sektor von 17,7 % für Österreich 1983.

Service-Economy« gegenüber (ähnlich B. Joerges[46] und J. Skolka): ein zum Prozeß der Vermarktung der Arbeit gegenläufiger Prozeß der Rückverlagerung von Arbeit vor allem für Dienstleistungen in den privaten Haushalt.
J. Gershuny[47] unterscheidet zwischen zwei prinzipiell möglichen »Weisen der Versorgung« und stellt für das letzte Vierteljahrhundert eine zunehmende Verschiebung vom Kauf von Dienstleistungen auf unbezahlte Arbeit im Haushalt fest:

»... we can separate these alternative ways of satisfying needs into two categories, two alternative ›modes of provision‹, ›serviced‹ and ›self-serviced‹. The purchased services satisfy final functions directly, while the goods are combined, often with unpaid labour, in a further process of production outside the money economy, again to satisfy final service functions ...« »... we see that the last quarter of the century has seen a rather regular pattern of the change in the mode of provision for some final service functions. In the domestic, entertainment and transport spheres, most households have shifted from a predominantly ›serviced‹ to a predominantly ›self-serviced‹ mode of provision.«[48]

Die Zunahme der Dienstleistungen im Haushalt wird durch technische Hilfsmittel (Haushaltskapitalgüter) unterstützt, die von der Gebrauchsgüterindustrie erworben wurden: Wäschereien werden durch Haushalts-Waschmaschinen substituiert; Kinos und Theater durch Fernsehen und Video; Transportarbeit, die früher in Form öffentlicher Verkehrsmittel konsumiert wurde, wird mit privaten Kraftwagen jetzt selbst erbracht etc..

a) Ursachen für die (Rück)verlagerung von bezahlten Dienstleistungen in den Haushalt

Wenn die Thesen von J. Gershuny auch für die Bundesrepublik zutreffen – und vieles spricht dafür – welche Faktoren führen dann zu dieser Verschiebung von Dienstleistungen (zurück) in die privaten Haushalte oder anders: Was begrenzt die von privaten Haushalten ausgehende Nachfrage nach durch Erwerbsarbeit erbrachten Dienstleistungen und damit auch den Übergang zu einer Dienstleistungsgesellschaft?
Zu den sozioökonomischen Faktoren einer »Reorganisation haushaltlicher Wohlfahrtsproduktion«[49] als des einen Ausschnitts des Wachstums der informel-

46 B. Joerges, Konsumarbeit – Zur Soziologie und Ökologie des informellen Sektors, in: J. Matthes (Hrsg.), Krise der Arbeitsgesellschaft?, Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982, Frankfurt/Main 1983, S. 249-265.
47 J. Gershuny, Goods, Services and the Future of Work, in: J. Matthes, a.a.O., S. 82-94, hier S. 83.
48 Ebenda.
49 Vgl. C. Offe und R.G. Heinze, Am Arbeitsmarkt vorbei, Sozialökonomische Faktoren einer Reorganisation »haushaltlicher« Wohlfahrtsproduktion, unveröffentlichtes Manuskript, Bielefeld 1986.

len Ökonomie wird eine ganze Palette von push- und pull-Faktoren, Anreizen und Zwängen genannt, die meist ein »ökonomisches Rationalitätskalkül« in der Ersetzung des Kaufes fremder Dienstleistungen durch Eigenarbeit zugrundelegen.[50] So soll der Haushalt seine Zeit auf verschiedene Verwendungsrichtungen nach dem Kriterium aufteilen »..., daß man auf allen verschiedenen Verwendungsrichtungen gleichviel (an Grenznutzen – d.V.) von ihr hat.«[51] In meinem Definitionsansatz der Dienstleistungen wurde versucht zu zeigen, daß der »Nutzen«, den eine von Institutionen der Erwerbsarbeit bezogene Dienstleistung für Haushalte stiftet, in vielen Fällen gar nicht mit dem einer durch unbezahlte Arbeit selbst erbrachten personen- oder güterbezogenen Dienstleistung kommensurabel ist. Vor jedem Vergleich von quantifizierten Nutzen-Kosten-Verhältnissen, der eine nicht selbstverständliche gemeinsame Maßqualität in Nutzen und Kosten unterstellt, ist die prinzipielle Eigenart von Dienstleistungen festzuhalten: Sie bringt mit sich, daß der private Haushalt strukturell in seinem Leistungspotential der außerhäuslichen, oft in Institutionen geleisteten, über den Markt oder über die Staatswirtschaft bezogenen Dienstleistung überlegen ist, was den geforderten zeitlich und räumlich synchronen Kontakt zwischen Produzenten und Konsumenten und den personenbezogenen Charakter vieler Dienstleistungen betrifft.

Einige der in der Literatur angeführten Ursachen für die Renaissance der Eigenleistung[52] ergeben sich unmittelbar aus dieser Eigenart der Dienstleistungen und dem Leistungspotential privater Haushalte:

- Der private Haushalt besitzt Produktivitätsvorteile für eine Reihe von Dienstleistungen, da in ihm Produzent und Konsument zusammenfallen bzw. die Trennung von Arbeit und sonstigem Leben aufgehoben ist:
  Während die Kapazitäten für Dienstleistungen auf dem Markt notwendig niedrig (Kapazitätsauslastung des gesamten Handwerks im Durchschnitt des 4. Quartals 1986: 79 %[53] im Vergleich zu 87,0 % im gesamten Verarbeitenden

50 Kritisch zum ökonomischen Programm in der Soziologie: P. Preisendörfer, Das ökonomische Programm in der Soziologie: Kritische Anmerkungen zur Nutzentheorie, in: H. Kreutz (Hrsg.), Angewandte Sozialforschung, Heft 1, 1985, S. 61-72 und M. Trapp, Utilitaristische Konzepte in der Soziologie. Eine soziologische Kritik von Homans bis zur Neuen Politischen Ökonomie, in: Zeitschrift für Soziologie, Heft 5, 1986, S. 324-340.

51 S.B. Linder, Das Linder-Axiom oder: Warum wir keine Zeit mehr haben, Gütersloh, Wien 1971, S. 13.

52 Vgl. F.W. Scharpf, a.a.O., S. 4 f., J. Skolka, a.a.O., S. 588 f., J. Jessen u.a., Versorgungsstrategien von Arbeiterhaushalten in städtischen und ländlichen Lebenssituationen, Empirische Untersuchung zur Funktion der informellen Ökonomie, Endbericht, Arbeitsgruppe Stadtforschung, Universität Oldenburg, Oldenburg 1986, S. 42 ff., W. Glatzer, a.a.O., S. 13 ff. und den gesamten vorliegenden Band.

53 Nach Nürnberger Nachrichten vom 4.2.1987, S. 5.

Gewerbe 1985[54]) und unregelmäßig ausgelastet sein müssen (z.B. die Verkäuferinnen im Handel in unterschiedlichen Phasen des Tageszyklus), können und brauchen im Haushalt Ressourcen (erst) dann ohne Zeitverzug mobilisiert werden, wenn sie benötigt werden[55]. So ermöglichen die haushaltlichen Dienstleistungen eine Zeitökonomie, die aufgrund der durch den gesteigerten Güterkonsum knapper werdenden Zeit immer nötiger wird. Schon 1970 wies S.B. Linder darauf hin, daß die Übertragung von »Unterhaltsarbeit« an kommerzielle Dienstleistungsunternehmen, auch wenn diese durch die Arbeitsteilung Produktivitätsvorteile besitzen, enge Schranken hat: »... auch wenn ein Elektriker geschickter Glühbirnen auswechselt als ich, braucht er doch länger, wenn man den Weg rechnet.«[56]

- Während das Leistungspotential der Markt- und kollektiven Ökonomie im Angebot standardisierbarer Massenproduktion oder -dienstleistung liegt, weil eine hoch arbeitsteilige und kapitalintensive Produktion hier die Produktionskosten senken kann, ist die spezifische Stärke der Haushaltsproduktion die Möglichkeit, viele verschiedene Produkte in geringer Menge herzustellen und flexibel an sich ändernde Bedürfnisse im Haushalt anzupassen. Freilich ist unsicher, ob nicht auch im formellen Sektor das »handwerkliche Paradigma« gerade im Zeichen der Krise gegenüber der Massenproduktion an Boden gewinnt: Gemeint ist die flexible Bedienung von kleinen Märkten mit nicht standardisierten »Unikaten«, und zwar auch mit den Methoden technologischer Differenzierung und Verfeinerung[57], die etwa die modernen Informationstechnologien eröffnen.
- Mit der freien Zeitgestaltung eng verbunden ist die individuelle Unabhängigkeit von Arbeitsrhythmen und institutionellen Strukturen der Erwerbsarbeit, die Eigenleistungen erlauben. Auf diese, in der modernen Gesellschaft wachsende Mentalität des Selbermachens, die sich z.B. im Heimwerker-Boom

54 Institut der Deutschen Wirtschaft (Hrsg.), Zahlen zur wirtschaftlichen Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland 1986, Köln 1986, Tabelle 12.

55 Diese Differenz in der zeitlichen Flexibilität von kontraktueller Erwerbsarbeit im Dienstleistungssektor und haushaltlicher Eigenleistung bzw. den zeitlichen Ansprüchen an kommerzielle Dienstleistungen ist auch der Ausgangspunkt für das von der neuen Bundesregierung 1987 geplante Projekt, einmal in der Woche über die bisherigen Laden- und Büroschlußzeiten hinaus einen »Dienstleistungsabend« in Handel und öffentlichen Dienst einzuführen und damit die Dienstleistungsarbeit mehr dem Zeitrhythmus der Haushalte anzupassen. Andererseits zeugen die gewerkschaftlichen Widerstände gegen das Projekt von den prinzipiellen Schranken der zeitlichen Flexibilisierung abhängiger Beschäftigung.

56 S.B. Linder, a.a.O., S. 63.

57 Vgl. M.J. Piore und C.F. Sabel, Das Ende der Massenproduktion. Studie über die Requalifizierung der Arbeit und die Rückkehr der Ökonomie in die Gesellschaft, Berlin 1985, S. 229 ff.

ausdrückt, haben einige empirische[58] und theoretische Studien zum Wertewandel hingewiesen.

Unterstellt man mit den oben genannten Vorbehalten die gleiche Qualität der kommerziellen und handwerklichen Dienstleistungen und ein Entscheidungskalkül nach der mikroökonomischen Paradigmatik, vergleicht der Haushalt – sofern Substitution möglich ist – für seine Nachfrage nach kommerziellen Dienstleistungen deren Produktivität und Kosten mit Produktivität und Opportunitätskosten seiner Eigenleistungen. Voraussetzen muß man für dieses Entscheidungsverhalten eine freie Disponibilität der Zeit für Erwerbs- versus Eigenarbeit. Beispielsweise verdient ein Facharbeiter durchschnittlich 13 DM netto/Stunde, muß aber für eine Handwerkerstunde durch die hinzukommenden Transaktionskosten etwa für Kfz-Reparatur einen Brutto-Preis von mehr als DM 50.- zahlen.[59] Eigenarbeit ist für ihn solange ökonomisch rational, wie nicht die Produktivität der kommerziellen Dienstleistung seine eigene um mehr als das Vierfache übersteigt. Mit einem (höheren) Einkommensgefälle zwischen Nachfrager und Anbieter der Dienstleistung verändert sich die Kalkulation dementsprechend.

Die Parameter dieses Entscheidungskalküls haben sich nun in der Bundesrepublik während des Untersuchungszeitraums deutlich zugunsten der Eigenarbeit verschoben:

Das Produktivitätsdifferential ist vermutlich von beiden Polen ausgehend zusammengeschrumpft:

Die industrielle Massenproduktion hat Haushaltskapitalgüter, insbesondere für die güterbezogenen Dienstleistungen der Instandhaltung, Wartung und Reparatur von Haus, Wohnung und Kraftfahrzeug, in den letzten Jahren immer billiger und leichter ohne professionalisiertes Wissen zu bedienen zur Verfügung gestellt. Das technologische Wissen ist in vielen Fällen von spezialisierten, eigens dafür ausgebildeten Handwerkern u.a. Fachleuten auf die Werkzeuge und Geräte übergegangen, in denen es nun gespeichert ist und von Haushalten abgerufen werden kann, ohne daß diese über spezielle Kenntnisse verfügen müssen. Andererseits gibt es mannigfache, auf der Eigenart von Dienstleistungen beruhende Schranken für die Produktivitätssteigerung haushaltsbezogener kommerzieller Dienstleistungen, die zu einer Erhöhung des relativen Preises gegenüber produzierten Waren und damit auch Haushaltskapitalgütern führen.[60]

58 Vgl. P. Gross, R. Hitzler und A. Honer, Selbermacher. Symbolische Repräsentation durch Schattenarbeit. Heimwerken als Erfahrungsstil und soziale Praxis, Forschungsbericht Nr. 1, Universität Bamberg, Bamberg 1985.

59 Der Stundenverrechnungssatz, der dem Handwerkskunden samt Mehrwertsteuer in Rechnung gestellt werden muß und der zur Kostendeckung nötig ist, übersteigt den Nettolohn des Handwerkers mittlerweile um das Vier- bis Fünffache. Vgl. Zentralverband des Deutschen Handwerks, Kontakte (Pressemitteilungen), Heft 1, Bonn 1987, S. 11.

60 Vgl. J. Skolka, a.a.O., S. 589.

Ihre notwendig hohe Arbeitsintensität bremst nicht nur eine Rationalisierung durch hochproduktive Technologien, sondern führt zu einer Verteuerung auch über die daran gekoppelten Gemeinkosten, Steuern und Sozialabgaben. Die Höhe der Steuer- und Abgabenquote, insbesondere der Personalzusatzkosten (1985: 80,2 %)[61] ist damit der entscheidende Faktor für die Begrenzung der privaten Haushaltsausgaben für Dienstleistungen, der in der neoklassischen Sichtweise der Schattenwirtschaft auch breit diskutiert wurde[62]. Im Gegensatz zu solchen Auffassungen vom Leviathan Sozialstaat als »Schuldigen« dürfte aber nach der hier vertretenen Auffassung die so bewirkte Verteuerung notwendig auf die spezifischen, eben auch sozialstaatlichen Bedürfnisse der kontraktuellen Erwerbsarbeit zurückgehen (z.B. Lohnfortzahlung im Krankheitsfall).

Die Rationalisierungsschranken auf der Anbieterseite gestalten sich je nach dem Typus der haushaltlichen Dienstleistung unterschiedlich: Während für psychosoziale und körperbezogene Dienstleistungen die aktive Mitwirkung, zumindest die gleichzeitige Anwesenheit des Klienten erforderlich ist, sieht F.W. Scharpf[63] bei den informierenden und unterhaltenden Dienstleistungen durch die Zwischenschaltung eines Speicher-Mediums, z.B. der Video-Kassette, die dadurch ermöglichte Entkopplung von Produzenten- und Konsumentenzeit als Grundlage für Rationalisierung und Markterweiterung.

Zieht man das Handwerk als einen der Zweige des formellen Sektors heran, der zum großen Teil güterbezogene Dienstleistungen für Haushalte liefert, produzierte ein Beschäftigter im Handwerk 1985 2,20 mal so viel Umsatz (in jeweiligen, also gestiegenen Preisen) als 1970, woraus keine Rückschlüsse auf das reale Produktionsvolumen pro Beschäftigten zu ziehen sind.[64] Die entsprechende Steigerung betrug für die gesamte Industrie (in der das Handwerk als Teilgesamtheit enthalten ist) 3,23 : 1.[65] Zu beachten sind bei solchen Daten stets die methodischen Schwierigkeiten bei der Messung des physikalischen Outputs von Dienstleistungen (getrennt von der Preisentwicklung) und damit auch der Arbeitsproduktivität.

Neben dem Produktivitätsdifferential entscheidet der Preisvergleich (Bruttopreis einer Dienstleistungsstunde im Vergleich zum Nettostundenverdienst des Nachfragers) über den Kauf von Dienstleistungen auf dem Markt. Soweit der Preis der gekauften Stunde durch das Einkommen des Dienstleistungsbeschäftigten gegeben ist, ist es der Grad der Einkommensangleichung, der die Nachfrage

61 Vgl. H.J. Niessen, Schattenwirtschaft – Gefahr oder Chance für die Soziale Marktwirtschaft?, in: K. Weigelt (Hrsg.), Vorträge und Beiträge der Politischen Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Heft 2, Alfter-Oedekoven 1986, S. 29.

62 Ebenda, S. 28 ff.

63 F.W. Scharpf, a.a.O., S. 17. Vgl. auch J. Gershuny, a.a.O., S. 107.

64 Eigene Berechnung nach: Institut der Deutschen Wirtschaft, a.a.O., Tabelle 57.

65 Eigene Berechnung nach: ebenda, Tabelle 43.6.

limitiert.[66] F.W. Scharpf[67] hat im internationalen Vergleich eine positive, aber schwache Korrelation zwischen dem Grad der Lohndifferenzierung und den Beschäftigungsanteilen der privat erbrachten Dienstleistungen bestätigen können. Darauf dürfte zu einem wesentlichen Teil auch das »amerikanische Beschäftigungswunder« des letzten Jahrzehnts mit seinen zahlreichen »bad jobs« in Imbißbuden, Hotels oder Wäschereien, aber auch der aufgeblähte tertiäre Sektor in Entwickungsländern beruhen: Wenn es genügend sehr reiche und sehr arme Leute gibt, kann aus der Haushaltsarbeit Schuhputzen so ein bezahlter »Job« entstehen. Durch die Trennung von Nutzer und Zahler bei öffentlich finanzierten Dienstleistungen (vgl. Abschnitt 2) wird allerdings eine weitere Nachfragesteigerung trotz zunehmender Einkommensnivellierung ermöglicht, wie das skandinavische Beispiel zeigt.

Nicht das Wachstum des absoluten verfügbaren Haushaltseinkommens, sondern der Grad der Ungleichverteilung der Einkommen, der sich tendenziell in der Bundesrepublik verringert (gemessen am Gini-Koeffizienten)[68], ist demnach die Ursache für ein größeres Gewicht der Nachfrage nach Dienstleistungen unter allen Verbrauchsausgaben. Die These vom Entstehen einer Dienstleistungsgesellschaft aufgrund der Einkommenssteigerung der privaten Haushalte schließt jedoch fälschlicherweise von dem Struktureffekt (im Querschnittsvergleich steigt der Ausgabenanteil für Dienstleistungen mit dem Haushaltseinkommen) auf einen Niveaueffekt, d.h. auf einen Strukturwandel in der Zeit. Die Quelle dieser Vorstellungen ist die Generalisierung der Engel-Kurve (Engel 1857): »... je ärmer eine Familie ist, einen desto größeren Anteil von den Gesamtaufwendungen muß sie zur Beschaffung von Nahrungsmitteln ausgeben.«[69]

Danach verschiebt sich die Nachfrage mit wachsenden Einkommen von lebensnotwendigen Gütern zu solchen des standardisierten Massenbedarfs und schließlich des gehobenen Bedarfs, wie etwa nach Dienstleistungen. So sei gewährleistet, daß Sättigungstendenzen bei »alten« Gütern nicht zu einem langfristigen allgemeinen Nachfragedefizit führen.

Was den Strukturwandel des privaten Konsums in der Bundesrepublik betrifft, stützen die Daten nur den ersten Teil dieses Theorems:

Haben sich zwischen 1970 und 1985 die gesamten nominellen Ausgaben für den privaten Konsum in der Bundesrepublik fast verdreifacht[70], nahmen die Ausgaben für Nahrungs- und Genußmittel sowie für Bekleidung und Körperpflege nur unterdurchschnittlich zu. Beachtlich ist allerdings der steigende Anteil der nicht

66 Vgl. J. Skolka, a.a.O., S. 295.
67 F.W. Scharpf, a.a.O., S. 12.
68 Vgl. H.C. Recktenwald, Lexikon der Staats- und Geldwirtschaft, München 1983, S. 233.
69 W. Engel, zitiert nach: Wirtschaft und Statistik, Heft 6, 1986, S. 471.
70 Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Wochenbericht 6/87, Heft 6, Berlin 1987, S. 70.

frei verfügbaren Ausgabenanteile für Wohnungsmieten u.ä. (Anteilswachstum an den gesamten Verbrauchsausgaben von 15,5 % auf 19,6 %) sowie für Elektrizität, Gas, Brennstoffe u.ä. (von 4,7 % auf 7,3 %)[71]. Zusammen mit den Nahrungs- und Genußmitteln und der Bekleidung nehmen diese dringlichen Ausgaben für die Deckung des Grundbedarfs 1985 immerhin 60,8 % eines durchschnittlichen Haushaltseinkommens in Anspruch.

Der wachsende Anteil der Dienstleistungsausgaben wird durch die Verbrauchsanalysen dagegen nicht belegt. Für diese wird ja in der Literatur gemäß der oben genannten Annahme oft eine positive Einkommenselastizität der Nachfrage[72], die größer als 1 ist, angenommen. Das heißt: Steigt das Einkommen um 1 %, dann die davon induzierte Nachfrage nach Dienstleistungen um mehr als 1 %, so daß deren Anteil an allen Ausgaben zunimmt. Dahinter wiederum steht die Vorstellung eines gesteigerten Bedarfs an Dienstleistungen durch das mit dem wachsenden Einkommen steigende Konsumgütervolumen[73]. So sollen etwa Dienstleistungen des Handels, des Verkehrs und der Nachrichtenübermittlung dazu beitragen, die Verbrauchszeit für das einzelne Konsumgut zu senken, was durch das wachsende Gütervolumen immer wichtiger wird.

J.Gershuny[74] stellt für Großbritannien im Zeitraum 1954-1974 dagegen eine Konstanz im Anteil der Dienstleistungsausgaben an allen Haushaltsausgaben (9,5 %) fest. Die für die Bundesrepublik zur Verfügung stehenden Statistiken weisen einen solchen Ausgabenposten nicht aus. Am Beispiel der Ausgaben für Transportzwecke belegt J. Gershuny im Gegensatz zur obigen These eine zunehmende Substitution von Transportdiensten (Ausgaben für öffentliche Verkehrsmittel) durch eigene Transportgüter (PKW). (Verschiebung der Relation 50:50 auf 18:82)[75]. Allerdings trennt er hier nicht zwischen den verschiedenen Aufwandsarten der Self-Service-Economy und verbucht auch Reparaturausgaben unter die »güterbezogenen Bestandteile«. Ein Autofahrer benötigt für die Eigenproduktion der Dienstleistung Transport, durch die er den Konsum von öffentlichen Verkehrsmitteln substituiert, eben außer seiner Eigenarbeit nicht nur privat produzierte Güter (PKW, Benzin), sondern auch Dienstleistungen des Handels, der Werkstätten, der Garagenvermietung, Straßen als ein öffentliches Gut und die Sicherheitsdienste des Öffentlichen Dienstes. Soweit diese im privaten Autokonsum gebündelten komplementären Waren und Dienstleistun-

71 Nach der Laufenden Wirtschaftsrechnung für den Haushaltstyp 2 (4-Personen-Haushalt von Arbeitnehmern mit mittleren Einkommen des Ehemannes). Wirtschaft und Statistik, Heft 6, 1986, S. 471.

72 Die Einkommenselastizität der Nachfrage ist definiert als der relative Zuwachs der Nachfrage im Verhältnis zum relativen Zuwachs des Einkommens.

73 Vgl. S.B. Linder, a.a.O., S. 63.

74 Vgl. J. Gershuny, a.a.O., 1981, S. 89.

75 Ebenda.

gen vom Haushalt unmittelbar bezahlt werden, wird der Konsum von Dienstleistungen damit nicht überflüssig, wie J. Gershuny nahelegt, auch wenn die Eigenproduktion des Transports eine eher warenintensive Ausgabenkategorie darstellt.

In der Bundesrepublik stieg der Ausgabenanteil für »Verkehrszwecke und Nachrichtenübermittlung« für den Haushaltstyp 2 von 9,7 % 1965 auf 14,8 % 1985. Darunter stiegen alle Ausgaben für Kraftfahrzeuge von 6,9 % auf 11,3 %. Der eindeutig geringere Restanteil von 2,8 % bzw. 3,5 % bleibt für öffentliche Verkehrsmittel, Rad und Post/Fernmeldewesen übrig.[76] Der Anteil der privaten Dienstleistungen an den laufenden monatlichen Aufwendungen für die Kfz-Haltung umfaßte 9,1 % für Garagenmieten und 11,5 % für fremde Inspektionen, Pflegedienste und Reparaturen. Im Querschnittsvergleich zum Haushaltstyp 3 (4-Personen-Haushalt von Beamten und Angestellten mit höheren Einkommen) zeigt sich ein deutlich niedrigerer Anteil für den Fremdbezug von Pflege- und Reparaturdiensten (11,5 % versus 15,9 %), was auf den höheren Anteil von Reparatur- und Wartungsarbeiten in Selbsthilfe bei einkommensschwächeren Haushalten hinweist.

Insofern stützen die Daten zur Verbrauchsstruktur, auch wenn damit eine genauere Aufschlüsselung der Ausgabenkategorien nach Kauf von Gütern und Dienstleistungen nicht möglich ist, durchaus J. Gershunys Vermutungen über den zurückgehenden Anteil von Dienstleistungen für Transportzwecke. Auch der Besuch von Bildungs- und Unterhaltungsstätten nimmt im privaten Konsum des Haushaltstyps 2 1985 nur noch einen Anteil von 2,4 % an allen Freizeitausgaben ein gegenüber 12,4 % für Rundfunk, Fernsehen u.ä.[77], die die im eigenen Haushalt selbst erstellte Dienstleistung: Bildung und Unterhaltung ermöglichen.

So sehr die Ausgaben für »Freizeitzwecke« gegenüber dem Einkommen überdurchschnittlich stiegen, so wenig ist damit eine positive Einkommenselastizität für Dienstleistungen, die größer als 1 ist, bestätigt: Dieser entgegen wirkt ja die Preisschere zwischen industriell produzierten Gütern und Dienstleistungen, die sich aufgrund der Produktivitätsunterschiede zwischen den Sektoren, aber annähernd gleichen Lohnsätzen in diesen Sektoren, immer mehr öffnet. Dies verzerrt natürlich auch die realen Ausgabenanteile beider Ausgabenkategorien[78]. Das reale Gewicht der Dienstleistungen wird im Indikator: nominelle Ausgaben so immer überhöht dargestellt.

In den bisherigen Überlegungen zur Verschiebung von bezahlten Dienstleistungen auf unbezahlte Haushaltsarbeit, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit stellen, wurde diese als Resultat eines Entscheidungskalküls des Haushalts

76 Alle Daten nach: Wirtschaft und Statistik, Heft 6, 1986, S. 471.
77 Ebenda, S. 473.
78 Vgl. J. Skolka, a.a.O., S. 590.

interpretiert. Sofern diese Verschiebung aufgrund haushaltsexterner Planungen der Anbieter von Dienstleistungen stattfindet, also etwa durch die Auslagerung arbeitsintensiver Prozesse wie der Bedienung aus dem Handel auf die Selbstbedienung des Haushalts, nimmt sie zwar nicht ihren Ausgangspunkt in Motivationen der Haushaltsmitglieder, beruht aber ebenso auf der mangelnden »Marktfähigkeit« bestimmter Dienstleistungs-Arbeiten bzw. dem überlegenen Leistungspotential der Haushalte für die Ausführung zeitaufwendiger, die spezifischen Haushaltsbedürfnisse treffender Arbeiten. Wenn beispielsweise die Deutsche Bundespost 1984 im Zug der allgemeinen Arbeitszeitverkürzung die Nachtleerung der Briefkästen drastisch reduzierte, wird ein Teil dieser Arbeit, die Beförderung dringlicher Briefe zur Hauptpost, zwangsweise dem Haushalt aufgebürdet. B. Joerges[79] bezeichnet diese Rationalisierungsstrategie als »Ausbeutung« des Haushalts, die einen großen Teil der Verschiebungsprozesse erklären kann.

IV. Die Beschäftigungswirkungen der Rückverlagerung von Dienstleistungen in den privaten Haushalt

Für die Analyse der Beschäftigungswirkungen dieser Rückverschiebung muß nun zwischen zwei konträren Effekten unterschieden werden:
Einerseits wird in dem Maß, wie Dienstleistungen in den Haushalt rückverlagert werden, Erwerbsarbeit vor allem im Dienstleistungssektor ersetzt. Demgegenüber steht die Schaffung von Erwerbsarbeits-Nachfrage in den Industrien, die Haushaltskapitalgüter für die Eigenproduktion von Dienstleistungen sowie andere Hilfsmittel dafür herstellen.[80] Durch die Übernahme von Dienstleistungen in den Haushalt wird also auch ein positiver Beschäftigungseffekt für die Komplementärgüter produzierenden Industrien induziert, vor allem für die Produktion von PKWs, von »weißer Ware« für den Haushalt und von »brauner Ware« für die Eigenproduktion von Unterhaltung.[81] Besonders an die Expansion des Heimwerkens, aber auch der häuslichen Arbeiten, die am Heimcomputer verrichtet werden können, wird neuerdings die Hoffnung eines Wachstumsimpulses für die entsprechenden Industrien geknüpft.
Bemerkenswert scheint, daß J. Gershuny im Gegensatz zu Vorstellungen von einer postindustriellen Gesellschaft und einem Wandel hin zu postmaterialistischen und immateriellen Werten – er bezieht sich hier auf D. Bell und R.

79 B. Joerges, a.a.O.
80 J. Gershuny, Goods, Services and the Future of Work, in: J. Matthes (Hrsg.), a.a.O., S. 82-94.
81 Ebenda, S. 88.

Dahrendorf – in der Expansion der Haushaltsproduktion keineswegs eine Abkehr von Werten der Wachstumsgesellschaft sieht: Im »wachsenden Güterkonsum«[82] und der jedem zugänglichen Verfügung über Haushaltskapitalgüter begrüßt er die »Demokratisierung der Mittel zur Bereitstellung des Angebots für den Endverbrauch«[83] und die Überwindung von hierarchisch strukturierten Dienstverhältnissen in kommerziellen Dienstleistungen.
Wie hoch der Netto-Effekt aus beiden konträren Beschäftigungswirkungen ist, kann nicht ohne eine empirische Analyse entschieden werden. Die von Gershuny geäußerte Vermutung, die Rückverlagerung von Arbeit in den Haushalt wäre zumindest in einer ersten Phase ein Motor für industrielles Wachstum, kann von ihm jedenfalls nicht belegt werden und bedarf des Verweises auf den fragwürdigen »Multiplikatorprozeß«, der jedem primären Nachfrageimpuls die automatische multiplikative Wirkung eines Wachstums in anderen Branchen zuordnet.[84]
Auch Autoren aus den Wirtschaftswissenschaften sehen im zur Erstellung von Dienstleistungen durch den Haushalt »komplementären BSP-Wachstum« das Wachstumspotential für die Bundesrepublik nach Ausschöpfung des »substitutiven BSP-Wachstums«[85].
Diese Thesen zu den per saldo positiven Beschäftigungswirkungen der Self-Service-Economy sind für die Bundesrepublik mit Hilfe von aktuellen Daten bisher noch nicht geprüft worden.

a) Positive Beschäftigungswirkungen: das komplementäre Wirtschaftswachstum

Um Umfang und Gewicht der Substitutions- und Komplementaritätsbeziehungen zwischen unbezahlter häuslicher Arbeit und Erwerbstätigkeit zu bestimmen, müßte in einer Zeitreihenanalyse die Umsatz- und Beschäftigungsentwicklung in ausgewählten Wirtschaftsabteilungen und -gruppen, die im Haushalt stattfindende Arbeit substituieren können bzw. in solchen, die komplementäre Haushaltskapitalgüter und -materialien liefern, untersucht werden.
Ein Rückschluß von den in Preisen der Berichtsjahre gemessenen Umsätzen auf die mengenmäßige Entwicklung ist jedoch erst nach einer Deflationierung mit einem für die jeweilige Warengruppe spezifischen Preisindex möglich. Deshalb wird in der folgenden Langen Reihe die Produktionsentwicklung der an Haushalte umgesetzten Verbrauchsgüter anhand einer Index-Entwicklung darge-

82 J. Gershuny, Die Ökonomie der nachindustriellen Gesellschaft, a.a.O., S. 163.
83 Ebenda, S. 164.
84 J. Gershuny, Goods, Services and the Future of Work, a.a.O., S. 330.
85 Vgl. M.B. Piorkowsky, Haushaltsproduktion in gesamtwirtschaftlicher Sicht, in: Wirtschaft und Studium (WISU), Heft 8-9, 1986, S. 440-445, hier S. 443.

stellt, wobei die Basiswerte der (Mengen)indizes in den Jahren 1962, 1970, 1976 und 1980 jeweils angepaßt wurden. Die Index-Darstellung ist für die Beschreibung der jeweiligen relativen Zuwächse im Berichtszeitraum, also für die 50er bis 80er Jahre, durchaus aussagekräftig. Zum anderen trennt die ausgewählte Statistik etwa die PKW-Produktion explizit zwischen an Unternehmen umgesetzte, damit als solche definierte Investitionsgüter und an Haushalte verkaufte Verbrauchsgüter. Nur letztere dienen ja als intermediäre Güter für die Endproduktion von Transportleistungen im Haushalt.[86]

Allerdings ist ein Rückschluß auf die Bedarfs- bzw. Nachfrageentwicklung deutscher Haushalte von der Produktionsentwicklung nur bedingt möglich, da ja Export und Import als intervenierende Variable für den Zusammenhang zur Bedarfsdeckung dazukommen. Die deutsche Automobilindustrie etwa exportiert mehr als die Hälfte ihrer Produktion. Unterstellt man jedoch die Konstanz dieses Exportanteils, sind die Daten über die Zuwächse der Produktion aussagekräftig für den Zuwachs der inländischen Nachfrage.

In der Tabelle 2 sind für das substitutive (Bekleidung) bzw. komplementäre (Haushaltskapitalgüter) BSP-Wachstum typisch erscheinende Warengruppen ausgewählt. Vorbehaltlich der genannten methodologischen Probleme einer solchen Zeitreihenbetrachtung scheinen die Daten zur Entwicklung der Bekleidungsproduktion die These zu stützen, daß die Expansionsphase dieser Märkte[87] mit hohen realen Zuwachsraten in die 50er Jahre fällt und ab 1962 bis 1985 die Rückbildungsphase einsetzt. 1986 erzielte die Branche allerdings wieder einen realen Produktionszuwachs[88], wenn auch vor allem durch eine expandierende Auslandsnachfrage.

Im Unterschied dazu und auch im Gegensatz zu den optimistischen Vorstellungen von J. Gershuny zum Wachstumspotential der Haushaltskapitalgüter fällt die Entwicklung für diese je nach Warengruppe sehr unterschiedlich aus:

Die drastischen Steigerungsraten von 1,4:100 und 42,8:100 fallen für das Haushaltskapitalgut PKW/Kombi eindeutig in die 60er und 70er Jahre. In der Relation etwas abgeschwächt gilt das auch für die nach J. Gershunys Beispielen ausgewählten anderen Haushaltsinvestitionsgüter. Eine Ausnahme bilden die

86 In diesem Zusammenhang muß J. Gershuny (Die Ökonomie der nachindustriellen Gesellschaft, a.a.O., S. 97) widersprochen werden, daß die Tendenz zur Self-Service-Economy eine zunehmende Verlagerung der Beschaffung von Investitionsgütern von der Industrie in den Haushalt einschließt: Die Lange Reihe weist im Gegensatz dazu parallele Zuwächse bis etwa 1978 und ab 1978 relativ höhere Wachstumsraten der Investitionsgüter für Unternehmen aus (vgl. Statistisches Bundesamt, a.a.O., S. 112-116).

87 Als kategorialer Bezugsrahmen wird hier das Marktzykluskonzept von E. Heuss, Allgemeine Markttheorie, Tübingen 1965, S. 43 ff. zugrundegelegt, wonach die Gütermärkte vier idealtypische Entwicklungsstufen durchlaufen: Experimentier-, Expansions-, Ausreifungs- und Rückbildungsphase.

88 Vgl. Wirtschaft und Statistik, Heft 11, 1986, S. 444*.

Tabelle 2: Entwicklung der industriellen Bruttoproduktion von Verbrauchsgütern nach Warengruppen 1950–1985 (kalendermonatlich, mit Index-Anpassung 1962, 1970, 1976, 1980)[1]

Warengruppe	Index 1962=100		Index 1970=100		Index 1976=100			Index 1980 = 100	
	1950	1962	1962	1970	1970	1976	1982	1980	1985
Fallbeispiele für komplementäres BSP-Wachstum:									
I PKW und Kombi als Verbrauchsgut	1,4	100	42,8	100	91,1	100	102,5	100	127,7
II Rundfunk-, Fernseh- und Phonogeräte	15,1	100	45,6	100	59,3	100	103,0	100	129,8
III sonstige elektrotechnische Verbrauchsgüter	8,8	100	60,8	100	73,3	100	102,1	100	89,3
IV Darunter:								(außer Zeile IV,V)	
Haushaltskühlmöbel	enthalten in Zeile III							100	105,0
V Haushaltswaschmaschinen und -trockner	enthalten in Zeile III							100	108,8
VI Haushaltsnähmaschinen	66,5	100	108,1	100	103,4	100	49,9	100	58,2
Fallbeispiel für substitutives BSP-Wachstum:									
VII Bekleidung	32,4	100	90,1	100	106,4	100	76,0	100	81,1

1 Quelle: Ausgewählte Daten aus: Statistisches Bundesamt, a.a.O., S. 112-116.

Haushaltsnähmaschinen, die schon Ende der 50er Jahre auf Sättigungstendenzen stießen und bis heute an Nachfrage verloren. Diese Rückbildungsphase setzt bei den sonstigen elektrotechnischen Verbrauchsgütern (außer: Haushaltskühlmöbel, Waschmaschinen und -trockner) in den 80er Jahren ein, während die anderen genannten Märkte offenbar durch Innovationen, also die Entwicklung neuer Güter und neuer Qualitäten der alten Güter, und die Erschließung neuer Absatzquellen ihre Rückbildungsphase hinausschieben konnten.
Weitere und präzisere Hinweise auf das Bedarfspotential der inländischen Haushalte für »consumer durables«, die im Haushalt mit Eigenleistungen zu »final services« kombiniert werden, können Statistiken zur zeitlichen Veränderung der Ausstattung der Haushalte mit langlebigen Gebrauchsgütern[89] geben, zumal hier die ausländische Nachfrage als intervenierende Variable für die Interpretation der Zeitreihe Produktionsentwicklung nicht berücksichtigt werden muß.
Die Spalten 1-3 beruhen auf Ergebnissen der laufenden Wirtschaftsrechnungen (vgl. Fußnote 71), die für ausgewählte Haushaltstypen die Veränderungstendenzen im Zeitablauf aufzeigen sollen. Der Auswahlsatz beträgt jedoch weniger als 0,1 % (N ca. 1.000 1985) und zudem fluktuiert die Stichprobenzusammensetzung im Zeitablauf. Im Unterschied dazu ist der Media-Micro-Census mit N = 18.634 Haushalten (Spalte 4 für 1986) repräsentativ für die gesamte deutsche Bevölkerung ab 14 Jahren.
Offensichtlich ist also das Wachstumspotential durch die Lieferung von Haushaltskapitalgütern nicht unerschöpflich, sondern stößt insbesondere in den letzten Jahren auf Sättigungsgrenzen zumindest für den Erstanschaffungsbedarf. Der Motorisierungsgrad (mit Personenkraftwagen) für durchschnittliche Familien ist 1985 auf 92,7 % gestiegen. Ähnliche Sättigungsgrade zeigten die Anteile für Fernsehgeräte, Kühlmöbel und Waschmaschinen, wo es weitgehend nur noch Ersatz- und Innovationsbedarf gibt. Auch für die Heimwerkerbranche scheint nach einer langen Zeit von zweistelligen Zuwachsraten Anfang der 80er Jahre der Markt mit etwa jährlich 2,5 – 3 % Zuwachs in seine Ausreifungsphase mit sinkender Preiselastizität der Nachfrage[90] getreten zu sein. Die Wachstumsgren-

89 Der vom Statistischen Bundesamt hier verwendete Terminus »Gebrauchsgüter« (vgl. Wirtschaft und Statistik, Heft 6, 1986, S. 468) ist sinnvoller als der in Tabelle 2 in der Gegenüberstellung zu den von den Unternehmen nachgefragten Investitionsgütern verwendete Begriff »Verbrauchsgüter« (vgl. Statistisches Bundesamt, a.a.O., S. 112). Der Gebrauchswert dieser in beiden Bezeichnungen identischen Warengruppen erlischt ja nicht mit dem Konsum, sondern bleibt über mehrere Nutzungsperioden erhalten.

90 Preiselastizität der Nachfrage definiert als: relative Veränderung der Nachfrage nach Gut i im Verhältnis zur relativen Veränderung dessen Preises p_i. Durch die Verbilligung des Produkts soll sich eine Markterweiterung ergeben – das Maß für die Stärke dieses Zusammenhangs ist die direkte Preiselastizität.

Tabelle 3: Ausstattung privater Haushalte mit langlebigen Gebrauchsgütern im Zeitvergleich 1965 – 1970 – 1985 – 1986 (in v. Hdt.)[1]

	Haushaltstyp 2			Haushalte gesamt[2]
	1	2	3	4
	1965	1970	1985	1986
Personenkraftwagen	30,2	51,0	92,7	67
Farbfernsehgerät	.[3]	3,5	87,1	.
Fernsehgerät s/w oder farbig	.	.	.	97
Kühlschrank	85,6	94,4	82,4	81
Tiefkühltruhe, -schrank	2,0	18,5	70,1	76[4]
Geschirrspülmaschine	1,1	2,1	40,7	24
elektr. Küchenmaschine	19,5	20,5	35,4	.
elektr. Bügelmaschine (Heimbügler)	3,7	9,4	15,5	17
Waschvollautomat	19,8	37,5	72,7	88
elektr. Heimwerker	.	.	43,6	53
Videorecorder	.	.	20,2	16
Btx-Empfangsmöglichkeit	.	.	.	1
Heimcomputer	.	.	.	3
Mikrowellenherd	.	.	.	5

1 Spalte 1 und 2 übernommen aus: Institut der Deutschen Wirtschaft, Zahlen zur wirtschaftlichen Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland, Köln 1986, Tabelle 24; Spalte 3 aus: Wirtschaft und Statistik, Heft 6, 1986, S. 468; Spalte 4 aus: Media-Micro-Census-GmbH (Hrsg.), Media-Analyse 1986, Frankfurt/Main 1986, S. 78 f.

2 Haushaltstyp 2: 4-Personen-Arbeitnehmer-Haushalt mit mittlerem Einkommen des Ehemannes. Haushalte gesamt: N = 18634 deutsche Haushalte, repräsentativ für die deutsche Bevölkerung ab 14 Jahren.

3 . Bedeutet: Zahlenwert unbekannt oder nicht ausgewiesen.

4 Die Angabe für 1986 bezieht sich auf die Ausstattung mit Gefrierkombinationen (34 %) und mit Gefrierschränken bzw. -truhen (42 %).

zen für eine Reihe von Gebrauchsgüterindustrien werden auch daran deutlich, daß der Anteil der Ausgaben privater Haushalte[91] für die »übrigen Güter für die Haushaltsführung« (vor allem elektrische Haushaltsgeräte außer Güter für Transport und Unterhaltung) von 1965 bis 1985 von 10,0 % auf 8,0 % gefallen ist[92].

91 Haushaltstyp 2 – jedoch verläuft die Entwicklung in anderen Haushaltstypen parallel.

92 Wirtschaft und Statistik, Heft 6, 1986, S. 471.

Wie jedoch die Daten für die Güter: Videorecorder, Btx-Empfangsmöglichkeit, Heimcomputer in Tabelle 3 zeigen, scheint für solche industriell produzierten Güter, die als Haushaltskapitalgüter für »mentale«, also informierende und emotionalisierende Dienstleistungen benötigt werden, ein neues Wachstumspotential zu entstehen.[93]

Wenn 1986 3 % aller Haushalte, aber bereits 7 % aller in Ausbildung befindlichen Personen über einen Heimcomputer verfügten[94] und Schulkinder bereits von Schulbeginn an mit diesem spielen, wird deutlich, welchen Nachfrageschub diese in ihre Rolle als Haushaltsvorstand nachrückende Alterskohorte in Zukunft bewirken wird. Sowohl durch die Infrastruktur der Breitband-Kommunikationsnetze als auch durch die Hardware, aber vor allem durch die Software, die zusammen Informations- und Unterhaltungsangebote jeder Art für alle Teilnehmer zu jeder Zeit verfügbar machen, entsteht ein wachsender Bedarf an einer neuen Sorte von Haushaltskapitalgütern. Hierin sieht in neuerer Zeit auch J. Gershuny[95] einen der wichtigsten Impulse für die Beschäftigung aus der Selbstbedienungswirtschaft.

Der Beschäftigungseffekt der Rückverlagerung von Dienstleistungen in den Haushalt auf die komplementären Gebrauchsgüterindustrien wird jedoch außer der Sättigung für die traditionellen Märkte für langlebige Gebrauchsgüter noch durch einen zweiten Umstand relativiert: Das Verhältnis von Wertschöpfung und Arbeitseinsatz gestaltet sich in den kapitalintensiven Gebrauchsgüterindustrien anders als in den arbeitsintensiven Dienstleistungsbranchen, die substituiert werden.

Die Nachfrage verschiebt sich nämlich z.B. von den arbeitsintensiven Handwerksbetrieben, die güterbezogene Dienstleistungen anbieten, hin zu den kapitalintensiven Sektoren des Verarbeitenden Gewerbes. Kaufte früher beispielsweise die Mehrheit der Konsumenten bestimmte Möbel bei Tischlern etc., sind diese heute zunehmend durch die hochtechnisierte Möbelindustrie verdrängt, die zur Herstellung des »gleichen« Produkts unverhältnismäßig weniger Arbeiter beschäftigt. 1976, im Jahr der letzten Handwerkstotalzählung, produzierten insgesamt 3,906 Mio. Beschäftigte im Handwerk[96] einen Gesamtumsatz von 276.970 Mio. DM[97], d.h. jeder Beschäftigte einen jährlichen Umsatz von 70.903 DM (eigene Berechnung). Dagegen waren für den selben Umsatz – was keinen Schluß auf das identische physische Gütervolumen zuläßt – im gleichen Jahr im

93 Vgl. F.W. Scharpf, a.a.O., S.16 ff.
94 Media-Micro-Census-GmbH, Media-Analyse 1986, Frankfurt/Main 1986, S. 78.
95 J. Gershuny, The Future of Service Employment, Discussion Paper, IIM/LMP 84-7, Wissenschaftszentrum Berlin, Berlin 1984.
96 Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Lange Reihen zur Wirtschaftsentwicklung 1982, Stuttgart, Mainz 1982, S. 107.
97 Ebenda, S. 109.

gesamten Verarbeitenden Gewerbe umgerechnet nur 2,303 Mio. Beschäftigte notwendig[98]. Das heißt: Während eine bestimmte monetäre Nachfrage nach Dienstleistungen im Handwerk 100 Beschäftigten die Möglichkeit zur Erwerbsarbeit bot, konnte die neue Nachfrage nach langlebigen Gebrauchsgütern wie PKWs etc. bei einem wertmäßig gleichen Umfang nur 59 Beschäftigten in der Industrie Arbeit verschaffen.

b) Negative Beschäftigungswirkungen: Fallbeispiele für die Substitution von Erwerbsarbeit im Dienstleistungssektor

Den positiven Beschäftigungseffekten des zur Haushaltsproduktion komplementären BSP-Wachstums, die als Ergebnis des letzten Abschnitts eher vorsichtig, in jedem Fall aber differenziert nach verschiedenen Gütermärkten beurteilt werden müssen, gegenüber steht die Substitution von haushaltsbezogener Erwerbstätigkeit im funktional verstandenen Dienstleistungsbereich durch Haushaltsarbeit. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, die sich daraus ergebenden branchenspezifischen Bestimmungsfaktoren für die Beschäftigungsentwicklung im Dienstleistungssektor vollständig, geschweige denn exakt quantifiziert anzugeben. Dazu fehlt es vor allem an einer an dieser Fragestellung ausgerichteten funktionalen Gliederung des Dienstleistungssektors, wofür die vorliegenden Vorschläge[99] aus den genannten Gründen nicht zu befriedigen vermögen. Insbesondere die Unterscheidung nach dem Adressaten der Dienstleistung: Unternehmen oder Haushalt erfolgt bei F.W. Scharpf und E. Hoffmann/I. Weidig nicht stringent, während T. Rasmussen von einer Charakterisierung der Tätigkeiten, operational: Berufsklassen als tertiär ausgeht, unabhängig davon, ob sie für Unternehmen, Haushalte oder von öffentlichen Institutionen erbracht werden.
Aber auch die amtliche Statistik zur Produktions-, Umsatz- oder Beschäftigungsentwicklung bestimmter Wirtschaftszweige läßt in den meisten Fällen keine Differenzierung nach dem Adressaten der Dienstleistung zu.
Beschränkt auf die haushaltsbezogenen und nicht öffentlich, sondern aus dem privaten Verbrauch finanzierten Dienstleistungen, also unter Vernachlässigung des weiten Felds der an anderer Stelle ausführlich behandelten Bildungs- und Erziehungs- sowie der gesundheitsbezogenen und psychosozialen Dienstleistungen, sollen nun im Anschluß an die Typologie der Arbeitsbereiche der Haushaltsproduktion[100] und an die Typologie der Dienstleistungen im Abschnitt 1b) an Fallbeispielen insbesondere der güter- und körperbezogenen Dienstlei-

98 Eigene Berechnung nach: ebenda, S. 77 und S. 92.
99 T. Rasmussen, Entwicklungslinien des Dienstleistungssektors, Göttingen 1977, S. 37 f., F.W. Scharpf, a.a.O., S. 7 f., E. Hoffmann und I. Weidig, a.a.O., S. 71 f.
100 Vgl. Darstellung 1.

stungen einige Bestimmungsfaktoren und Indizien für das Gewicht der Substitutionseffekte für die Bundesrepublik herausgearbeitet werden.

Arbeitsbereich Handel

Dienstleistungen im Handel können durch Beschaffungsarbeit und Vorratshaltung des Haushalts – freiwillig oder erzwungen – substituiert werden. Die Beschäftigungsverluste im gesamten Handel betrugen von 1973-1982 4,0 %, das entspricht 138.000 Personen.[101] 1983 und 1985 setzte sich diese negative Entwicklung mit -1,8 % und -0,1 % fort, unterbrochen von einer Zunahme 1984 um 0,6 %[102], was vor allem durch Beschäftigungseinbrüche bei dem an die Haushalte verkaufenden Einzelhandel bedingt war. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß auch alternative Projekte, die die prinzipiellen Schranken konventioneller Erwerbsarbeit in bezug auf zeitliche Flexibilität etc. hinausschieben, in dem Bereich Handel sich überdurchschnittlich häufig (gegenüber allen erhobenen Projekten) im Zeitraum 1983-1985 auflösten[103]. Zumindest für diese Branche muß also die These von H. Kreutz/G. Fröhlich hinterfragt werden, daß der »... relativ schwache Ausbau des Dienstleistungssektors in der Bundesrepublik erhebliche Beschäftigungsreserven birgt.«[104]

Arbeitsbereich: Transport und Verkehr

Ähnliches gilt für den Sektor: Transport und Verkehr (1973-1982: 8,2 % Beschäftigungsverlust, das entspricht 85.000 Personen[105]), der allerdings nicht nach Unternehmen und Haushalte differenziert ist.[106]
Schätzungen, die wegen der zugrundegelegten physischen Einheit des Transportvolumens problematisch sind, besagen eine Zunahme des öffentlichen Personenverkehrs um nur rund 1,5-2 % 1984-1985 im Gegensatz zur Ausweitung des gesamten Individual-Personenverkehrs um 3-4 % im gleichen Zeitraum[107]. Insbesondere die Bundesbahn mußte bei gesunkenen Transportleistungen (1984

101 E. Hoffmann und I. Weidig, a.a.O., S. 85 f.
102 Wirtschaft und Statistik, Heft 4, 1986, S. 263.
103 Vgl. H. Kreutz und G. Fröhlich, Von der alternativen Bewegung zum selbstverwalteten Projekt, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Heft 4, 1986, S. 553-564, hier S. 559. Untersucht wurden von H. Kreutz und G. Fröhlich in einer Längsschnittstudie 1982 bis Ende 1985 83 für zwei Großstadtregionen repräsentative »alternative Projekte«.
104 Ebenda, S. 563.
105 E. Hoffmann und I. Weidig, a.a.O., S. 85 f.
106 Vgl. J. Skolka, a.a.O., S. 602 f.
107 Nach: H. Haefs (Hrsg.), Der Fischer Weltalmanach 1987, Frankfurt/Main 1986, Sp. 926.

rund 200.000 Personen-Kilometer weniger als 1983) ihren Personalstand von 290.000 um 12.000 auf 278.000 bis Anfang 1986 verringern.[108]

Die »mentalen Dienstleistungen« zur Information, Bildung und Unterhaltung durch den funktional definierten Sektor »Medien, Kunst, Unterhaltung« – in ihm arbeiteten 1982 rund 4 % aller im funktional definierten Sektor Tätigen[109] – sollen hier ausgeklammert werden.[110]

Näher betrachtet werden sollen im weiteren die folgenden Arbeitsbereiche in privaten Haushalten, die in Substitutionsbeziehungen zur formellen Erwerbsarbeit stehen (vgl. Darstellung 1):

Hausarbeit im engeren Sinn, darunter: Pflege und Reparatur der Kleidung und Wäsche;

Arbeiten zur Körperpflege;

Instandhaltung, Wartung und Reparatur von Haus, Wohnung und Kraftfahrzeug (die Arbeitsbereiche des Do-it-yourself i.e.S.), darunter: Malen/Tapezieren, Schreiner- und Tischlerarbeiten, Kraftfahrzeug-Reparatur und Wartung;

Neu-, Um- und Ausbauten von Haus und Wohnung.

Der Wirtschaftszweig im formellen Sektor, der zum großen Teil für diese haushaltsbezogene Nahversorgung mit Dienstleistungen zuständig ist und daher potentiell durch unbezahlte Haushaltsarbeit substituiert wird, ist das Handwerk. Als Kernaufgabe des Handwerks, die es auch in eine enge Substitutionsbeziehung zur Haushaltsarbeit stellt, kann die Lösung der individuellen Versorgungsprobleme einzelner Haushalte (aber auch der Industrie, des Handels und der öffentlichen Hand) angesehen werden, für die das nivellierte, in Massenproduktion erstellte Güter- und Dienstleistungsangebot überfordert ist.[111]

48,7 % des Handwerksumsatzes 1977, dem Jahr der letzten Handwerks-Totalzählung, entfielen auf Lieferungen und Leistungen an private Haushalte. Reine Dienstleistungen (außer Handel) nahmen darunter 31,0 % ein, Handelsleistungen 20,9 %.[112] Die Leistungspalette des Handwerks umfaßt also, meist in der wechselnden Ausübung mehrerer Teilfunktionen, sowohl die Neuherstellung von Waren (einschließlich Bauleistungen, Installation, Montage) als auch Handels-, Reparatur- u.a. Dienstleistungen. Deswegen sind die Handwerksbetriebe in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung auch nicht in einer eigenen Wirtschaftsabteilung (oder -bereich) zusammengefaßt, sondern den Abteilungen: Verarbeitendes Gewerbe, Baugewerbe, Handel, Verkehr und Nachrichtenübermittlung

108 Ebenda, Sp. 937.

109 Vgl. E. Hoffmann und I. Weidig, a.a.O., S. 72.

110 Vgl. F.W. Scharpf, a.a.O., S. 16 f.

111 Zunehmende Bedeutung im Bereich Neuherstellung gewinnt für das Handwerk die Zulieferung an die Industrie, die ihrerseits immer mehr Sonderanfertigungen und Präzisionsarbeiten an selbständige Handwerksbetriebe, etwa an das Elektrohandwerk, vergibt.

112 Nach: Bundesministerium für Wirtschaft (Hrsg.), Das Handwerk, Bonn, o.J., Auflage 1985, S. 18.

und Dienstleistungen zugeordnet und darunter nicht eigens ausgewiesen. Praktisch ist das Handwerk gegenüber anderen Wirtschaftsbereichen durch das »Gesetz zur Ordnung des Handwerks« (Handwerksordnung) von 1953 abgegrenzt, das in sieben Gruppen[113] 126 Gewerbe verzeichnet, die als Handwerk betrieben werden dürfen. Während sich diese Berufe durch ein hohes Maß an professionellem und vielseitigem Wissen auszeichnen, das in kodifizierten Ausbildungsgängen erworben werden muß (Handwerksbetriebe dürfen nur von geprüften Meistern eröffnet werden), sind für andere im folgenden aufgeführte Erwerbstätige wie etwa die meisten Beschäftigten in privaten Haushalten keine solchen umfassenden, kodifizierten Qualifikationen nötig.

Arbeitsbereich: Hausarbeit im engeren Sinn

Die innerhäuslichen Erwerbsarbeitsformen der »Persönlich Dienenden« in der Hausarbeit im engeren Sinn boten in einer ersten historischen Phase der Vermarktung der Arbeit vor allem jungen Mädchen und Frauen Beschäftigungsmöglichkeiten. Diese beruhten nach den obigen Ausführungen zu den Bestimmungsgründen der Nachfrage nach Dienstleistungen (vgl. 3a) vor allem auf dem starken Einkommensgefälle zwischen Anbieter und Nachfrager nach Dienstleistungen, aber auch auf dem weitgehend ledigen Familienstatus der Beschäftigten und auf vormodernen gesellschaftlichen Wertvorstellungen vom »Dienen«.
Während 1882 im Deutschen Reich 17,9 % aller erwerbstätigen Frauen im Haushalt »persönlich gedient« haben, 1950 immerhin (im Bundesgebiet) noch 9,0 %[114], waren es 1982 nur noch 1,7 %, die »hauswirtschaftliche Berufe« innehatten.[115] Die letzte Berufs-Totalzählung im Bundesgebiet 1970 weist für die Berufsgruppe »Gästebetreuer und Hauswirtschaftliche Berufe« (hier: Männer und Frauen) einen Rückgang des Anteils an der Gesamtbeschäftigung von 2,88 % 1961 auf 2,47 % aus[116]; das entspricht einem relativen Rückgang der Beschäftigten in diesen Berufen um 24,11 %.[117] Während der gesamte, anhand von tertiären Berufsgruppen bei Rasmussen definierte Dienstleistungssektor im Zeitraum zwischen den letzten Totalzählungen 1961 und 1970 um 13,5 % expandierte, lag diese Berufsgruppe im (negativen) Zuwachs um mehr als 300 % unter dieser durchschnittlichen Zuwachsrate[118].

113 Ebenda, S. 9.
114 Daten der amtlichen Berufszählungen (Totalerhebungen), zitiert nach: A. Willms, a.a.O., S. 51.
115 Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch, Wiesbaden, 1983, S. 97. Die Kategorie: *Persönlich Dienende ist in der bundesdeutschen Erwerbsstatistik* nicht verfügbar und wird deshalb durch die (um die Beschäftigten in Großhaushalten differierende) Kategorie: Hauswirtschaftliche Berufe ersetzt.
116 Zitiert nach: T. Rasmussen, a.a.O., S. 99.
117 Ebenda, S. 101.
118 Ebenda, S. 103.

Die institutionelle Gruppierung: »Organisationen ohne Erwerbscharakter, private Haushalte«, deren Beschäftigung im Zeitraum 1973-1982 um 17,6 % überdurchschnittlich gegenüber 8,8 % Wachstum des gesamten (von E. Hoffman/I. Weidig reaggregierten) Dienstleistungssektors wuchs[119], läßt dagegen keine Differenzierung nach der Beschäftigung für private Haushalte und der für kollektive Bedarfsausgleichssysteme wie Kirchen, Wohlfahrtsverbände etc. zu. Solche Organisationen ohne Erwerbscharakter stellten 1986 mit 401.000 sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten 91 % der in diesem institutionellen Sektor Beschäftigten und sind die Träger des Beschäftigungszuwachses.[120]
Die Daten, die andererseits über die Häufigkeit marktwirtschaftlicher Versorgung privater Haushalte in der Hausarbeit vorliegen, sind äußerst spärlich. Der Wohlfahrtssurvey 1984 (N = 2.061 Haushalte) weist gegenüber 1980 (N = 2.396 Haushalte) eine fast stabile Häufigkeit von 5 % (3 %)[121] der Haushalte aus, die eine bezahlte Haushalts- und Putzhilfe etc. für das Sauberhalten der Wohnung beschäftigen.[122] Dabei handelt es sich allerdings um eine Erwerbstätigkeit, die zum großen Teil in Schwarzarbeit ausgeübt werden dürfte.
Die Hausarbeit im engeren Sinn kann daher nicht nur aufgrund des oben beschriebenen Entscheidungskalküls, sondern auch wegen der hohen Bewertung von Intimität und Anonymität als eine typische Aufgabe von Haushaltsangehörigen betrachtet werden, die Fremdversorgung aus Erwerbsarbeit weitgehend ausschließt.
Die Reinigung der Wäsche (in der zitierten Untersuchung genauer: das Waschen der Bettwäsche) wird nach dem Wohlfahrtssurvey 1984 ebenfalls von nur 5 % der Haushalte an kommerzielle Wäschereien abgegeben (1980: 4 %).[123] Das Gewerbe der »Wäscher und Plätter« (in dem nur die Zahl der Handwerksbetriebe erfaßt wird) beschäftigte nach der letzten Handwerkszählung 1976 nur noch 16.000 Personen gegenüber 36.000 zwanzig Jahre zuvor.[124] Diese Berufsgruppe, deren Leistungen offenbar immer weniger nachgefragt wurden, erfüllt nach der neuesten Handwerksordnung auch nicht mehr die Voraussetzungen für ein Handwerk.
Die nur zu 3,8 % für private Haushalte dienstleistenden und sonst vor allem für Unternehmen arbeitenden »Gebäudereiniger«[125] dagegen erzielten 1976 gegenüber 1967 einen Zuwachs um 201,0 % an Beschäftigung.[126] Trotz des anhaltenden

119 E. Hoffmann und I. Weidig, a.a.O., S. 86.
120 Vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Fachserie 1, Reihe 4.2, Sozialversicherungspflichtig beschäftigte Arbeitnehmer 31. März 1986, Stuttgart, Mainz 1987, S. 14.
121 Es waren maximal zwei Nennungen möglich.
122 W. Glatzer, a.a.O., S. 27.
123 Ebenda.
124 Statistisches Bundesamt, Lange Reihen zur Wirtschaftsentwicklung 1986, a.a.O., S. 104.
125 Bundesministerium für Wirtschaft, a.a.O., S. 18.
126 Ebenda, S. 15.

Zuwachses der Beschäftigung für Gebäudereiniger verlor jedoch der gesamte (nicht nur Handwerksbetriebe einschließende) Sektor »Wäscherei, Reinigung« 1982 gegenüber 1973 7.000 Beschäftigte, das entspricht einem Rückgang um 3,5 %.[127]

Dieser Befund bestätigt die oben aufgestellte These von der Substitution außerhäuslicher Wäscherei- und Reinigungsarbeit durch Haushalts-Selbsthilfe und relativiert die optimistischen Beschäftigungsprognosen von E. Hoffmann/I. Weidig[128], wonach der Bedarf nach solchen Arbeiten in Zukunft mit wachsender Integration der Haushaltsangehörigen in das Erwerbsleben (jüngere Altersgruppen, Frauenerwerbstätigkeit) zunimmt.

Eine ähnliche Substitutionsentwicklung (bis 1976, dem Berichtsjahr der letzten Handwerkszählung) hat es im Arbeitsbereich des privaten Haushalts: Neuherstellung, Änderung und Instandhaltung von Kleidung und Wäsche gegeben: Die Beschäftigung im gesamten Bekleidungs-, Textil- und Lederhandwerk, das zu rund drei Viertel für private Haushalte arbeitete[129], schrumpfte von 1967 bis 1976 um 40,0 %.[130] Darunter fanden von den Herren- und Damenschneidern 1956 noch 188.000 eine Beschäftigung, 20 Jahre später dagegen nur noch 39.000.[131]

Arbeitsbereich: Körperpflege

Die Nachfrage nach körperpflegenden Dienstleistungen, typisch: nach Leistungen des Friseurgewerbes, findet wie erläutert, ihre engen Schranken an der Notwendigkeit der gleichzeitigen Anwesenheit von Produzenten und Klienten und den darin eingeschlossenen Rationalisierungsschranken: Die Produktivität ist nicht durch die Vermehrung der Zahl der bedienten Kunden zu erhöhen und zudem setzt das Zeitbudget des Konsumenten enge Grenzen. Auf das zunehmende Do-it-yourself in diesem Bereich stellen sich Friseurbetriebe auch schon durch das Angebot spezieller Pflegeprodukte und begleitende Beratung ein. 1976 gab es vermutlich auch durch solche Substitutionsprozesse gegenüber 1967 14,4 % beschäftigte Friseure weniger[132]; das entspricht einem absoluten Rückgang um 33.000.[133]

127 E. Hoffmann und I. Weidig, a.a.O., S. 85 f.
128 Ebenda, S. 76.
129 Bundesministerium für Wirtschaft, a.a.O., S. 18.
130 Ebenda, S. 14 f.
131 Statistisches Bundesamt, Lange Reihen zur Wirtschaftsentwicklung 1986, a.a.O., S. 103 ff.
132 Bundesministerium für Wirtschaft, a.a.O., S. 14.
133 Statistisches Bundesamt, Lange Reihen zur Wirtschaftsentwicklung 1986, a.a.O., S. 103 ff.

Arbeitsbereich: Instandhaltung, Wartung und Reparatur von Kraftfahrzeug, Haus und Wohnung

Die Reparatur von Kraftfahrzeugen wurde 1984 von 30,0 % der Haushalte manchmal selbst (1980: 37 %), von 9 % der Haushalte immer selbst (1980: 9 %) übernommen.[134] Wartungsarbeiten werden nach dem Wohlfahrtssurvey noch häufiger selbst durchgeführt.
H.J. Niessen u.a. haben in ihrer empirischen Verhaltensstudie von 1983-1985 je nach Schwierigkeitsgrad der Arbeiten einen Anteil von 12-50 % der Autobesitzer ermittelt, die selbst Reparaturen ausführen.[135] Die neueste zugängliche, für die deutsche Bevölkerung ab 16 Jahren repräsentative Untersuchung im GFK-Freizeitmonitor[136] nennt 9 % aller befragten Haushalte (Prozentuierungsbasis also nicht Autobesitzer), die Reparaturen immer selbst, 21 %, die sie gelegentlich oder selten selbst durchführen (Wartungsarbeiten: 17 % respektive 18 %).
Die Zahl der Kfz-Mechaniker andererseits, die durch solche Selbsthilfe potentiell substituiert werden, da sie zu 62,0 % für private Haushalte leisten und liefern[137], stieg von 1967 bis 1976 gleichwohl um 3,1 %[138] gegenüber einem Beschäftigungsverlust im gesamten Handwerk um 4,5 %.[139] Der in dieser Periode um rund 40 % der gesamten Haushalte gestiegene Motorisierungsgrad (bezogen auf den privaten Haushaltstyp 2) und damit auch der zunehmende Dienstleistungsbedarf hielt offensichtlich den entgegenwirkenden Substitutionseffekt in Grenzen.

Arbeitsbereich: Neu-, Um- und Ausbauten von Haus und Wohnung

Verbleibt abschließend der umfassende und vielseitige Arbeitsbereich der Instandhaltung, Wartung und Reparatur von Haus, Wohnung und Einrichtung bzw. der Neu-, Um- und Ausbauten, der eine Zwitterstellung zwischen Neuherstellung und Dienstleistung einnimmt.[140] Die substitutiven und komplementären Beschäftigungseffekte vor allem der Schwarzarbeit, aber auch der unbezahlten Selbsthilfe in diesem Bereich sind in anderen Publikationen

134 W. Glatzer, a.a.O., S. 28. Prozentuierungsbasis sind Haushalte mit PKW.
135 H.J. Niessen u.a., a.a.O., S. 22.
136 Gesellschaft für Konsumforschung (Hrsg.), Der GfK-Freizeitmonitor, Nürnberg 1986, Tabelle 70. Die Gesamtbefragung fand Ende 1985/Anfang 1986 statt. In die Auswertung gelangten über beide Erhebungswellen ca. 6.000 Personen. Die Repräsentativität der Stichprobe gewährleistete das Adreß-Random-Verfahren.
137 Bundesministerium für Wirtschaft, a.a.O., S. 18.
138 Ebenda, S. 15.
139 Ebenda.
140 Vgl. Fußnote 19.

ausführlich behandelt.[141] Deshalb soll an dieser Stelle nur auf die aktuellste hier verfügbare Studie, den Media-Micro-Census 1986[142], zurückgegriffen werden. Danach führten 1986 54 % aller Befragten (repräsentativ für die deutsche Bevölkerung ab 14 Jahren) Tapezier-, Maler- und Anstreicharbeiten, 20 % Schreiner- und Tischlerarbeiten und 18 % Elektroinstallationsarbeiten selbst aus. Maurerarbeiten werden nach dem GFK-Freizeitmonitor immerhin noch von 23 % der Befragten immer oder gelegentlich selbst erledigt.[143]

Die Selbsthilfe in diesen traditionellen Do-it-yourself-Aktivitäten ersetzt Arbeiten im meist vom Handwerk betriebenen Bau- und Ausbaugewerbe, das sich seit den 60er Jahren in einer tiefen Strukturkrise befindet – nicht nur wegen der zurückgehenden Wohnungsbaunachfrage, sondern auch wegen der im Abschnitt 3a) analysierten Ursachen für eine Renaissance der Eigenleistungen. Die Gruppe der Maler und Lackierer, die zu 47 % für private Haushalte arbeiteten[144], verloren so 1976 gegenüber 1967 18,2 % an Beschäftigung[145], die Gruppe der Maurer (Haushaltsanteil am Umsatz 46 %)[146] noch 12,6 %[147]. Auch die Tischler und Parkettleger büßten vor allem durch verstärkte Selbsthilfe 9,1 % an Beschäftigung ein.[148] In den genannten Arbeitsbereichen liegt die Selbsthilfehäufigkeit nach der Schätzung der GeWoS-Studie über 90 %.

Die Strukturkrise des gesamten Baugewerbes (das auch andere als Handwerksbetriebe umfaßt) wird daran deutlich, daß im Gegensatz zu der in der Gesamtwirtschaft sich erholenden Beschäftigung (1983: -1,5 %, 1984: +0,1 %, 1985: +0,7 % gegenüber dem Vorjahr) hier die Beschäftigung kontinuierlich zurückging (1983: -2,3 %, 1984:-0,4 %, 1985: -5,4 %)[149]. Die seit 1948 tiefste Zahl der Wohnungsbaugenehmigungen 1985 weist darauf hin, daß ohne Berücksichtigung von Preis und Qualität die Bedarfsdeckung mit Wohnungen in der Bundesrepublik voll erreicht ist.

In welchem Maß die Beschäftigungsverluste im Bau- und Ausbaugewerbe auf Selbsthilfe zurückgehen, ist schwer zu entscheiden. Geht man etwa von der Zahl von 84.000 im Jahr 1985 fertiggestellten Neubau-Einfamilienhäusern aus[150],

141 Vgl. die Studie der Gesellschaft für Wohnungs- und Siedlungswesen (Hrsg.), Auswirkungen der Selbsthilfe im Eigenheimbau auf die Bauwirtschaft, Hamburg 1986; H.J. Niessen, a.a.O.; J. Merz und K. Wolff, Eigenarbeit und Erwerbsarbeit in Haupt- und Nebenerwerb, Ergebnisse der Sfb 3-Nebenerwerbstätigkeitsumfrage, Arbeitspapier Nr. 191, Frankfurt/Main 1986.

142 Media-Micro-Census GmbH, a.a.O., S. 59.

143 GfK-Marktforschung, a.a.O., Tabelle 70.

144 Bundesministerium für Wirtschaft, a.a.O., S. 18.

145 Eigene Berechnungen nach: Statistisches Bundesamt, Lange Reihen zur Wirtschaftsentwicklung 1986, a.a.O., S. 103.

146 Bundesministerium für Wirtschaft, a.a.O., S. 18.

147 Vgl. Fußnote 145.

148 Ebenda.

149 Wirtschaft und Statistik, Heft 4, 1986, S. 263.

150 H. Haefs (Hrsg.), a.a.O., Sp. 573.

unterstellt man weiter, daß dabei der Rohbau zu 30 %, der Innenausbau zu 37 % von Haushaltsangehörigen selbst erstellt wurde[151], und beziffert man die monetären Einsparungen durch Selbsthilfe bei Bauherren vorsichtig auf rund DM 3.000 p.a.[152], erhält man eine Ausgabensumme von 84 Mio. DM, die an Umsatz dem privaten Bau- und Ausbaugewerbe verlorenging. Wenn 1976[153] die Umsatzsumme von 72,954 Mrd. DM nötig war, um 1.162 Mio. Handwerker im Bau- und Ausbaugewerbe zu beschäftigen, also 62.769 DM Umsatz für jeden einzelnen im Durchschnitt, könnte man die Größenordnung der 1985 substituierten Arbeitsplätze auf rund 1.000 schätzen.[155] Dies macht einen Anteil von rund 1 % der in diesem Sektor Beschäftigten aus. Abgesehen wird in diesem Schätzverfahren wie auch an anderen Stellen dieses Aufsatzes von den induzierten (sekundären, tertiären etc.) Nachfrage- und Beschäftigungseffekten.

Den substitutiven Effekten gegenüber steht allerdings der zusätzliche Nachfrageeffekt, der durch die Selbsthilfe am Bau erst ermöglicht wird. 21 % der in der GeWoS-Studie 1986 befragten Bauherren hätten auf ein eigenes Haus ohne die eigene Mithilfe ganz verzichten müssen und weitere 15 % möglicherweise den Wunsch nach Wohneigentum aufgegeben.[156] Zur Nachfrage nach Bauleistungen des Baugewerbes, die so durch Selbsthilfe erst zustandekommt, kommen hinzu noch die bei einem Bauherren um rund 18 mal höher als bei dem durchschnittlichen Do-it-yourself-Aktivisten liegenden Ausgaben für Materialien und Werkzeuge für die Selbsthilfe.[157] Solche Daten weisen auf die starke Marktintegration der Selbsthilfe am Bau hin.

Insgesamt dürften der immer mehr verbreitete Besitz eines eigenen Heims (sei es ein eigenes Haus oder eine eigene Wohnung) – 40 % der Haushalte besitzen bereits ein eigenes Haus, 3 % eine Eigentumswohnung[158] – oder der Wunsch danach der überragende Anlaß und Rahmen für ökonomisch bedeutende, also

151 Diese Anteilswerte für 1980 werden von W. Glatzer, a.a.O., S. 28, genannt. Sie beziehen sich auf alle Haushalte mit Eigenheim. Die Anteile variieren schichtspezifisch sehr stark. H.J. Niessen, a.a.O., S. 21, ermittelt einen Anteil von 80 % der Bauherren, der beim Hausbau überhaupt Eigenleistungen erbracht hat. Diese schwächere Form von Selbsthilfe ist in dem hier vorgelegten Schätzansatz nicht berücksichtigt. J. Jessen u.a., a.a.O., ermittelten in ihrer Studie über 87 Werftarbeiter einen Anteil von 95 % Selbsthilfe im Eigenheimbau. Ebenda, S. 158.

152 H.J. Niessen, a.a.O., S. 21, gibt 1986 eine Summe von DM 15.000.- im statistischen Durchschnitt für die letzten fünf Jahre an.

153 Man beachte neben vielen anderen Vorbehalten die unterschiedliche zeitliche Zuordnung der Daten.

154 Bundesministerium für Wirtschaft, a.a.O., S. 15.

155 Die mathematisch genaue Zahl von 1.338 spiegelt eine Genauigkeit vor, die durch den Schätzansatz nicht erreichbar ist.

156 Gesellschaft für Wohnungs- und Siedlungswesen (Hrsg.), a.a.O., S. 8.

157 H.J. Anders, Do-it-yourself – Eine volkswirtschaftliche Wertschöpfung zweiter Klasse?, unveröffentlichtes Manuskript für das 7. Do-it-yourself-Symposium, Fulda 1986, S. 3.

158 Media-Micro-Census-GmbH, a.a.O., S. 80.

versorgungswirksame Leistungen der gesamten haushaltlichen Arbeit sein.[159] Die Mentalität des Selbermachens findet, meist eingebettet in ein soziales Netzwerk von Verwandten, Bekannten, Nachbarn und Arbeitskollegen, hier ihr wichtigstes Betätigungsfeld, weil (nur) im eigenen Heim Wünsche an einen individuellen Lebensstil von Haushalten ohne soziale Rücksichten auf Vermieter und Ablauf der Mietfrist sich subjektiv verwirklichen lassen. Die spezifisch ländliche Form des Generationenvertrags, in der die erweiterte Kernfamilie der jungen Familie bis zum ersten Kind die Integration in den elterlichen Haushalt und damit die Voraussetzungen für hohe Sparleistungen und beim Hausbau ein hohes Maß an verwandtschaftlicher Unterstützung bietet, ist dabei eine der wesentlichen sozialen Voraussetzungen für den Eigenheimbau. So ist auch nach der GeWoS-Studie die Selbsthilfe am Bau in städtischen Ballungsgebieten am wenigsten ausgeprägt.

Da das im Bau- und Ausbaugewerbe arbeitende Handwerk den umsatzstärksten Zweig des gesamten Handwerks bildet, war die gesamte Beschäftigungsentwicklung im Handwerk in hohem Maß von der Strukturkrise des Bauhandwerks bestimmt, die deutlich die konjunkturelle Entwicklung überlagert.

Auffällig ist, daß trotz positiver Beschäftigungsentwicklung in der Gesamtwirtschaft seit 1984 das Handwerk, und zwar insbesondere in den verbrauchernahen Berufsgruppen, in den Jahren 1981-1983 und 1985 an Beschäftigung verlor und auch im letzten Jahr nur das Beschäftigungsniveau halten konnte. Offensichtlich führt eine wachsende Gesamtwirtschaft und auch ein wachsender privater Verbrauch in den letzten Jahren nicht zu einer im selben Maß erhöhten Nachfrage nach Arbeit im Handwerk. Die Strukturkrise in den an Haushalte liefernden und leistenden Branchen des Handwerks und Gewerbes aber steht – wie die genannten Fallbeispiele zeigen – vermutlich in engem Zusammenhang zur Rückverlagerung solcher Arbeiten in die privaten Haushalte. Wenn es um an individuelle Lebensstile, an Zeitrhythmen und Zeiterfordernisse der Haushalte angepaßte Dienstleistungen geht, dürfte ihr Leistungspotential in vielen Fällen dem Marktangebot überlegen sein. Aus der Perspektive der Wohlfahrtsproduktion, die sich löst von der Eingrenzung auf das BSP- und Beschäftigungswachstum, ist diese Entwicklung, auch wenn vermutlich die substitutiven, also negativen Beschäftigungseffekte überwiegen, gleichwohl positiv zu beurteilen.

159 Vgl. auch die Ergebnisse der Studie von J. Jessen u.a., a.a.O., S. 209 ff.: Hausbesitz war danach unter allen konkurrierenden Variablen die für die Streuung des Gewichts der informellen Arbeit am meisten verantwortliche Variable. Vgl. auch R.E. Pahl, The Distributional Consequences of Informal Work, Paper prepared for the Symposium »Wohlfahrtsproduktion zwischen Markt, Staat und Haushalt«, Bielefeld 1986, S. 2.

Tabelle 4[1]: Entwicklung von Unternehmen, Beschäftigten und Umsatz des Handwerks[4] im Bundesgebiet 1950-1986

Zeitraum	Unternehmen[5] 1000	Unternehmen[5] +% gg. entspr. vorherigen Zeitraum	Beschäftigte[6] 1000	Beschäftigte[6] +% gg. entspr. vorherigen Zeitraum	Umsatz[7] Mrd.DM	Umsatz[7] +% gg. entspr. vorherigen Zeitraum
1950	886,5	–	3314,0	–	27,0	–
1960	734,6	–17,1	3918,0	+18,2	80,7	+ 198,9
1970	585,1	–20,3	4100,5	+ 4,7	186,3	+ 130,9
1980	496,2	–15,2	4116,2	+ 0,4	373,4	+ 104,3
1975	519,0	– 1,7	3853,2	– 3,4	258,5	+ 4,0
1976	507,3	– 2,3	3906,5	+ 1,4	280,1	+ 8,4
1977	501,7	– 1,1	3890,9	– 0,4	300,0	+ 7,1
1978	498,7	– 0,6	3906,5	+ 0,4	305,3	+ 1,8
1979	496,7	– 0,4	4031,5	+ 3,2	340,1	+ 11,4
1980	496,2	– 0,1	4116,2	+ 2,1	373,4	+ 9,8
1981	495,2	– 0,2	4087,4	– 0,7	347,9	+ 0,4
1982	492,2	– 0,6	3973,0	– 2,8	368,9	– 1,6
1983	492,1	– 0,0	3905,5	– 1,7	381,1	+ 3,3
1984	493,6	+ 0,3	3913,3	+ 0,2	387,6	+ 1,7
1. Halbj. 1985	.[8]	+ 0,1	.	– 1,8	.	– 3,0
1985[2]	.	.	.	.	.	– 1,0
1986[3]	.	.	.	.	.	+ 2,0

1 Quelle: Zentralverband des Deutschen Handwerks, Handwerk 1985, Bonn 1986, S. 27.
2 Zahl für 1985 nach: derselbe, Handwerkspolitische Wünsche und Forderungen zum XI. Deutschen Bundestag, Bonn 1986, S. 7.
3 Zahl für 1986 nach: Nürnberger Nachrichten vom 4.2.1987, S. 5. Das Umsatzwachstum von 2 % 1986 gibt die reale Größe nach Abzug der Preissteigerungen wieder.
4 Ohne handwerksähnliche Gewerbe.
5 Stand zum Ende des Berichtszeitraumes.
6 Durchschnittsstand im Berichtszeitraum.
7 Inclusiv Mehrwertsteuer.
8 bedeutet: Zahlenwert unbekannt oder nicht ausgewiesen.

Auf dem Weg zur Self-Service-Ökonomie oder zur Dienstleistungsgesellschaft? : Wechselwirkungen zwischen unbezahlter Arbeit in privaten Haushalten und der Erwerbsarbeit am Beispiel der Dienstleistungen / Manfred Garhammer

In: Positive Wirkungen der Schattenwirtschaft? / Peter Gross ; Peter Friedrich [Hrsg]. – Baden Baden : Nomos, 1988. – S. 150-190